

Die „Volkskraft“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 8/9,
und durch Postportiere zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1.25, 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 1.25, 2.50,
post und Hand 1.25, 2.50,
wo keine Post am Orte, 1.25, 2.50.

Volkskraft

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Informationen für
denjenigen, der die
Gemeindeverwaltung
für Arbeit, Unterricht
und Vermittlung
15 Pf.
Kundliche Beiträge 25 Pf.
Interesse für die nächste Nummer
müssen bis Freitag 12 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Expedition 1206

Nr. 184.

Breslau, Sonnabend, den 11. Juni 1910.

21. Jahrgang.

Zwei Nachwahlen.

Stettin, 10. Juni. Im Wahlkreis Uckermark-Neubrandenburg wurden heute gewählt für Runge (Soz.) 7787, für Herrndorffer (Fortschr. Vpl.) 4299, für v. Böhlenberg (Konsf.) 6065 Stimmen.

Wieder ein glänzendes Nachwahlergebnis! Zwar sind obige Ziffern noch nicht die endgültigen Zahlen des Wahlergebnisses, aber schon jetzt bucht der sozialdemokratische Kandidat einen Gewinn von 1800 Stimmen und es ist ganz unwahrscheinlich, daß ihn der konservative Kandidat nach der ersten Stelle verdrängt. Am Jahre 1907 wurden in Uckermark 20 300 Stimmen abgegeben, nämlich 8156 konservativ, 1113 sozialdemokratisch, es fehlten — gleich starke Wahlbeteiligung vorausgesetzt — also noch 2000 Stimmen, die gewiß zum größten Teile, aber durchaus nicht alle dem konservativen Kandidaten zufallen werden. Es wiederholt sich dann hier das Schicksal der Konservativen aus Landeshut, nur mit dem Unterschiede, daß in Uckermark nach der fortschrittliche Kandidat den Abstrom konservativer Wähler nicht für sich auffangen konnte und ganz aus der Stichwahl ausschied. Die Nachwahl wurde bekanntlich nötig durch das Luftballonunglück des bisherigen Vertreters Dr. Debrück, der der Freisinnigen Vereinigung angehörte. 1903 war dieser Kreis noch konservativ vertreten, 1907 wurde er von den Liberalen geholt und jetzt ist er auf dem besten Wege, in sozialdemokratische Hände zu fallen. Nachstehende Zahlen über die Entwicklung der Partei im Kreise werden das näher veranschaulichen. Es wurden abgegeben:

1890	1730	sozialdemokratische Stimmen,
1893	2631	"
1898	3247	"
1903	5543	"
1907	6113	"
1910	7787	(vorläufig)

Wenn der Kreis zufällt, wird jetzt von den Liberalen abhängen, und da geben wir uns keinen großen Hoffnungen hin. Die Konservativen haben gestern in Landeshut den Freisinnigen zum Siege verholfen, da werden sich in Uckermark die Liberalen wohl revanchieren, zumal die Hälfte des Wahlkreises, die Inseln Uckermark-Wollin, rein agrarisch und nur der Bezirk Uckermark von Industrie durchsetzt ist. Aber auch die Eroberung Vorpommerns durch die Sozialdemokratie ist nur noch eine Frage einiger Jahre.

Landeshut, 10. Juni. Bei der heutigen Stichwahl erhielten Dichtmann (Fortschr. Volksp.) 9442, Proll (Soz.) 7916 Stimmen.

Der Freisinn hat mit konservativer Hilfe gefiegt! Vergessen war der alte Groll, vergessen die Schmähe, mit denen sich die beiden „Lobseinde“ Liberalismus und Konservatismus vor dem Hauptkampfe traktiert — in den Armen liegen sie beide. . . . Fast alle konservativen Stimmen, jedenfalls mindestens 3000 von den vorhandenen 3800, sind für Dichtmann abgegeben — die Solidarität der besitzenden Klassen hat sich glänzend bewährt.

Was sich aber noch glänzender bewährt hat, das ist die agitatorische Tätigkeit der Sozialdemokraten zwischen Haupt- und Stichwahltag. Noch einmal sind alle uns zugänglichen Dörfer im Kreise mit Versammlungen überzogen worden, bis tief hinein in die unzugänglichsten Bergdörfer drangen unsere Genossen, und nicht ohne Erfolg: 1500 neue Stimmen lohnten die Mühe und mit einer bisher nie erreichten Zahl von fast 8000 Stimmen geht die Sozialdemokratie dem großen Wahlkampfe des nächsten Jahres entgegen. Alle versimpfenden Flugblätter vermochten den Zustrom neuer Wähler zu unseren Fahnen nicht aufzuhalten, noch weniger werden sie ihn aufhalten, wenn auf dem Ertrungenen weitergebaut wird und Genosse Proll im Jahre 1911 mit einem gewaltigen Vorsprung in die Stichwahl gelangt.

1903 unterlag Genosse Krähig in der Stichwahl noch mit 6001 gegen 10.778 Stimmen, 1910 unterliegt Proll mit 7916 gegen 9442. Noch 800 Stimmen den Gegnern abgenommen und zu uns herübergeführt, dann ist der Sieg unser!

Genossen von Jauer-Landeshut-Volkshain! Denkt das ganze nächste Jahr an diese 800 neu zu gewinnenden Wähler!

Die Sozialdemokratie marschiert — sie muß noch flotter vorwärtschreiten!

Die Finnlandsdebatte in der Duma.

Der letzte Akt der schmähtlichen Komödie, hinter der sich das Verbrechen der Entrechtung Finnlands verbirgt, hat nun begonnen. Nachdem der Zar in seinem am Ostermontag unterzeichneten Manifest die Eröffnung der finnischen Freiheit anbefohlen, und die Duma

trotz der Proteste der Sozialdemokraten und der bürgerlichen Opposition, den Regierungsentwurf in drei Sitzungen durchgebetet, begann in der Duma die Generaldebatte, die nach dem Willen der Regierung bald zu Ende geführt werden soll. Alle anderen Fragen sind zurückgetreten, die gesamte Gesetzgebung ist lahmgelegt, das Hauptinteresse konzentriert sich auf den „gesetzgeberischen“ Raubzug gegen Finnland, durch den die Dumamehrheit ihre Existenzberechtigung vor der Regierung dokumentieren will.

Der erste Tag der Finnlandsdebatte war für das Schicksal der Vorlage ebenso bezeichnend, wie die „bestellte Arbeit“ in der Kommission. Der Redner des Zentrums, der Oktobrist v. Anrep, legte sich mit einer größeren Verweilzeit als der ehemalige Samojlovski, und der Premierminister Stolypin tribüne das Wort, indem er in seiner Schandrede, die auch nicht einen Gran einer logischen Beweisführung enthielt, an die in der dritten Duma verführte „Macht des gesamten russischen Volkes“ appellierte. „Uns ist alles einerlei!“ so erklärte er während der Ausführungen eines Redners der Opposition aus den Reihen der Rechten. Diese Worte charakterisieren am besten die Stimmung der Mehrheit, die sich nach dem Beispiel Stolypins absichtlich allen Argumenten der Gegner verschließt, um das Schandwerk desto schneller vollenden zu können.

Einen wirklichen Protest gegen diese Behandlung der einschneidendsten Frage, die der Duma je vorgelegt wurde, bot die Rede unseres Genossen Gegeßkorf, der die Debatte eröffnete: „Die einzige Frage“, so begann er, „die die dritte Duma interessiert, ist der Kampf gegen die eigenen Volksmassen und die Nationen, die Rußland bevölkern. Der ständige Kampf gegen die Fremdvölker ist das Banner der Steger vom 3. Juni, und es genügt, daß sie ausgerollt wird, damit alle zerstreuten Kräfte der Regierungsmehrheit sich darum gruppieren. Wie jede siegreiche Reaktion, ist die Dumamehrheit bestrebt, die Volksmassen gegen die Fremdvölker aufzuheben, um dadurch die Aufmerksamkeit des Volkes von den Fragen abzulenken, deren Lösung es so energisch gefordert hat. Aus Haß gegen das eigene Volk und die Fremdvölker wurden eine ganze Reihe von Fragen geküßelt, die jüdische, die muslimanische, die polnische usw. Auf dieselbe Weise wurde auch die finnische Frage ins Leben gerufen.“

Die sozialdemokratische Fraktion erklärt das Auftreten der finnischen Frage ausschließlich durch das Bestreben der Regierung, die einzige Dase der Freiheit in Rußland zu vernichten, ihre Beamten dorthin zu exportieren und dieses Land in einen neuen Markt für diese schlechte Ware zu verwandeln. (Beifall links.) Die eingebrachte Vorlage stellt einen unerbittlichen, nackten Akt der Gewalt dar, und nur von diesem Standpunkt aus betrachten wir Sozialdemokraten den Antrag der Regierung. (Beifall links.) Redner ging darauf ausführlich auf die juristischen Grundlagen ein, auf die die Finnländer ihre Ansprüche begründen. „Die These, daß Finnland ein autonomer Staat und die Finnen ein freies Volk darstellen, ist so klar und augenscheinlich, daß bei den Koryphäen der Wissenschaft kein Zweifel darüber obwaltet. Aber wie die „Duma-Autoritäten“ die finnischen Dokumente lesen und erläutern, kann die Duma aus dem schmachtvollen Dokument ersehen, das die Kommission ihr unterbreitet hat. Auch diejenigen Vertreter des Dumazentrums, die das lesen, was in Wirklichkeit geschrieben steht, und nicht das, was von oben anbefohlen ist, werden von dieser Tribüne erklären, was in den russisch-finnischen Dokumenten enthalten ist. Die Duma wird wahrscheinlich von dieser Tribüne die Ansicht Baron Meyendorffs hören, und diese Mitglieder der Duma haben wahrscheinlich auch die Ansicht eines anderen Oktobristen, Professor Komarowitsch, gelesen. . . . „Es steht fest“, so schloß Genosse Gegeßkorf seine Ausführungen, „daß Finnland seine Konstitution, seine besondere politische Ordnung besitzt, und daß das rechtliche Band zwischen Rußland und Finnland berast ist, daß keinerlei Änderungen in der staatlichen Ordnung Finnlands ohne Zustimmung der finnischen Volksvertretung erfolgen könne. Aber die Anhänger der Regierungsvorlage sagen: Mag sein, daß wir formell nicht im Rechte sind, dagegen sind wir dem Wesen nach im Recht. Die Vernichtung der finnischen Konstitution wird von den Interessen des Staates gefordert. — Ueber den Patriotismus und Nationalismus der patentierten Patrioten ist von dieser Tribüne schon oft gesprochen worden. Wenn diesen Patrioten im Kampfe gegen das Volk eine Gefahr droht, so sind sie keineswegs abgeneigt, die Einmischung des Russlands anzurufen. Die Mitglieder der Duma erinnern sich gewiß, mit welchem kriegerischen Mut der Kurier Patriot Markow dem russischen Volke drohte, daß es mit der deutschen gepanzerten Faust zu tun haben werde, falls es gegen seine Sunterprivilegien die Hand erheben werde. (Beifall links.) Diese Patrioten wiederholen in einem fort die Worte von dem etzigen und ungeteilten Rußland, und dennoch sind sie es, die stets, wenn es ihnen vorteilhaft ist, als erste vom Verfall einzelner Teile Rußlands zu sprechen anfangen. (Beifall links.) Ihr ganzer Patriotismus besteht darin, daß sie stets bereit sind, gegen die Fremdvölker zu gehen, um sicher zu sein, als die Obrigkeit sie dafür lobt und vor allem gut bezahlt. (Beifall links.)

Aber die wirklichen Interessen des russischen Volkes und des russischen Staates erfordern weiter, daß die fremden Nationen gehetzt, noch daß die finnische Staatsordnung mit Füßen getreten wird. Indem die Patrioten den nationalen Haß und den nationalen Kampf entfachen, und eine Atmosphäre der Wut und des Hasses ringsum wachrufen, schwächen sie Rußland als einen Faktor der internationalen Politik. Indem wir Sozialdemokraten, im Gegensatz zu den patentierten Patrioten, die finnische Staatsordnung und die Gleichberechtigung aller Nationen verteidigen, wirken wir für den kulturellen und politischen Fortschritt Rußlands. Weber das Bauerntum noch das Profetariat haben ein Interesse daran, daß die Rechte Finnlands verletzt werden. Nur die Patrioten ihrer eigenen Tasche sind daran interessiert, und nur von den eigennützigsten Interessen kleiner Gruppen ist diese Vorlage diktiert worden. Wird die Gewalttat gegen Finnland durch die ökonomischen Interessen des Reiches gerechtfertigt? Nein. Vom Standpunkt des Exporthandels kann die Vorlage Finnland und Rußland nichts als Schaben bringen. Auch die Bourgeoisie hat darum kein Interesse an der Vernichtung der finnischen Konstitution. Und wenn die russische Bourgeoisie nicht so schwächlich und verächtlich wäre, so würde sie natürlich nicht auf fetten der Regierungsvorlage stehen.

Auf die rohe Macht gestützt, ist die Regierung und die Dumamehrheit bestrebt, den russischen Staat zu verwickeln. Die Mehrheit der Duma will unbedingt die Initiative und die Verantwortung für die Verletzung der finnischen Konstitution auf sich nehmen. Mag sie es tun. Vor dem ganzen Lande, vor der ganzen Welt erhebt die sozialdemokratische Fraktion schärfsten Protest wegen dieser Gewalttat.“ (Beifall links.)

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der Redner der bürgerlichen Opposition, Professor Milukow, sich auf denselben Standpunkt stellte, wie der sozialdemokratische Redner. Er bemerkte am Schluß seiner Rede: „Ihr habt es verdient, was der sozialdemokratische Redner Euch gesagt hat, und vor allem das, daß gerade er Euch das gesagt hat. Ich schreibe mich seinen Worten an. Wir sind nicht Ihr werden die russische Staatsidee durch das wilde Chaos hindurchtragen, für dessen Ihr Euch vertritt habt. (Beifall links.) Wir werden auch die russische Staatseinheit vor dem Bürgerkrieg, vor den nationalen Kämpfen retten, in die Ihr sie stößt. Wann das sein wird, wissen wir nicht. Niemand kann die Wechselfälle der Geschichte voraussagen. Aber, meine Herren, es wird sein. Und niemand anders als Ihr wird dieses unvermeidliche Ende beschleunigen.“

Politische Uebersicht.

Die Borromäus-Komödie und die Byzantiner-Operette.

Das Dreiklassenhaus versteht es, mit Dampf zu arbeiten. Eine einzige Sitzung hat ihm genügt, um die pomphaft angekündigten Borromäus-Interpellationen, die zweite und die dritte Lesung der dynamischen Liebesgabenerhöhung und dann noch ein Stück vom Feuerverfälschungsgesetz zu erleben. Wenn es sich um ernsthafte Beratungen handeln würde, so wäre das eine in ihrer Art achtunggebietende parlamentarische Leistung. In der Tat aber handelte es sich um eine burleske und groteske Komödie, sowohl bei den Interpellationen, wie bei der Zulagendebatte. Der Bund zwischen Zentrum und Konservativen ist zu eng, als daß die praktischen junkerlichen Realpolitiker durch den Familienstreit zwischen Geheißelken und Konfuzierten ihre Ziele erreichen lassen möchten. Darum trat zwar der Rabe von Pappenheim aus der evangelischen Linie der Pappenhelmer auf, warf einen historischen Rückblick auf die traurigen Zeiten, in denen unter anderen bekanntlich auch ein katholischer Pappenheim von sich reden machte und vergoß im Anschluß an diesen Rückblick auf den 30jährigen Krieg ein paar Entrüstungszähren über die nicht gerade Komplimentbüchern entnommenen Wendungen, in denen sich die Borromäus-Engstlichkeit des Papstes über gekrönte und ungekrönte Protestanten ergoß. Von wegen der Wahlgilfe, die das evangelische Wort Gottes auf dem Lande, die biederen Dorfpastoren, allerdings mit zunehmenden Ausnahmen, der Junkerpartei zu leisten pflegen, suchten sich die parlamentarischen Pappenhelmer diese Entrüstung wohl oder übel leisten. Wie wenig ihnen die Sache am Herz und Niere geht, zeigte der weitere Verlauf. Nachdem der Nationalliberal Gadenberg eine Kulturkampfpaula vom Stapel ließ, die Salbaderien des Grafen Molke, eines Welters des süßen Guno, glücklichweise unverstänlich geblieben waren, und Pappenheim eine Erklärung von selbst bei ihm ungewöhnlicher Inoffiziosität verzapft hatte, erklärten Herr Herold vom Zentrum und Herr v. Jäzewski von den Polen, sich nicht an der Debatte beteiligen zu wollen. Sprachens und Klänge und Schlachtstößen verließen den Saal. Die Junker ließen noch den edlen Freisinnigen G. . . . g sein Sprößlein herunterletern und machten dann Schluß. Genosse Goffmann, dem gleich einer Reihe liberaler Redner das Wort abgehandelt war, nagelte das unerschütterliche Verharren in bisheriger Weise fest und kumpfte gründlich den Konservativen

Winkler ab, der in brutaler Offenheit nicht sowohl eine Rechtfertigung, als eine Erklärung dieser Debattengullos- tinerang gab. Die Junter wollten Hoffmann nicht reden lassen und daher machten sie eben Schluss.

Die zweite und dritte Lesung der Stollste- erhöhung brachte kein überraschendes Moment hervor, es sei denn die Tatsache, daß auch die Polen zum Byzantiner- block stehen und somit mit einer Demut, wie man sie fast nur an Versüßlern zu schätzen weiß, die Breitenhand läßt, die sie züchtigt. Unser Fraktionsredner Wolf Hoffmann nannte dies Verhalten der preußisch-polnischen Dumafraktion beim rechten Namen und leuchtete glänzlich dem Rechtsminister Rheinbaben helms. Als Rheinbaben trotz dieser Abfuhr erneut das Wort ergriff und unter dem drohenden Veisfall der Juntertippe mehr als vorhinfrüherliche Ausführungen über die Sozialdemokratie und Gewerkschaften machte, gab ihm Genosse Pirsch bei der dritten Lesung der Vorlage die ge- hührende Antwort. Preussensdorf arbeitete Herr v. R. v. er wieder mit Ordnungsrufen, von denen einen der Genosse Leinert wegen eines Zwischenrufes erhielt. Bemerkens- wert war noch die Rede des beilobigen Berliner Stadtrats und Ordensritters vierter Güte Fischbeck. Sie gab die tröstliche Gewißheit, daß unter dem Zusammenbruch des Nilensblocks und der Ausschiffung Dornburgs die Königs- treue der Freisinnigen nicht im mindesten geklitten hat. Und wie es scheint, stimmten alle anwesenden Freisinnigen für die Erhöhung. Gut so — das gibt ein lustiges Tagen.

Mit Orden und Brillanten abgeschoben. Der „Reichsanzeiger“ gibt die Erklärung der nachgesuchten Dienst- entlassung des Staatssekretärs des Reichskolonialamtes, Wirk- lichen Geheimen Rates Dornburg, unter Verleihung der Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse, bekannt, ebenso die Ernennung des Unterstaatssekretärs des Reichs- kolonialamtes v. Lindequist, unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz, zum Staatssekretär des Reichskolonialamtes. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ teilt dazu mit: Dem Staatssekretär Dornburg ging anlässlich seines Ausscheidens aus dem Amte folgendes Allerhöchste Handschreiben zu:

„Da Sie zu meinem Bedauern auf dem Wunsche be- standen, aus Ihrem Amte als Staatssekretär des Reichs- kolonialamtes entlassen zu werden, habe ich mich entschlossen, Ihnen durch Order vom heutigen Tage den erbetenen Abschied in Gnaden zu bewilligen. Ich spreche Ihnen hierbei meine vollste An- erkennung für die hervorragenden Verdienste aus, die Sie sich in vierjähriger, an Erfolgen reicher Arbeit um die Entwicklung der deutschen Schutzzehnte erworben haben. Als Zeichen dieser meiner Anerkennung habe ich Ihnen die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse verliehen und die Generalordens- kommission beauftragt, Ihnen die Dekoration anzuheben zu lassen. Ihr wohlwollender Kaiser und König Wilhelm I. R.“

Die Allerhöchsten Anerkennungsbezeugungen machen es nur noch augenfälliger, wie der blauschwarze Block alles beseitigt, was ihm im Wege steht — trotz rotem Adlerorden mit Brillanten.

Der Kaffeekonsum geht zurück! Unmüßlich er- regt die fortgesetzte Einschränkung der Versorgung mit Kaffee die Befürchtung, daß der Kaffeekonsum eine Abnahme er- fahren habe. Im Anfang nach der erfolgten Erhöhung im August 1909 war eine Reaktion auf die allzu großen Kaffeeführungen vor Eintritt der Zollerhöhung leicht erklärlich gewesen, aber nunmehr ist dieses Plus schon längst durch die Abnahme der Zufuhren wieder ausgeglichen. Es wurden im April dieses Jahres nur 132.858 Doppelzentner dem deut- schen Markt zugeführt gegen 237.255 Doppelzentner im April 1909. Das Minus stellt sich demnach auf 104.397 Doppelzentner oder auf rund 45 Prozent. Im März hatte die Versorgung Deutschlands mit Kaffee 119.624 Doppelzentner gegen 228.145 Doppelzentner betragen; sie blieb also um 108.521 Doppelzentner zurück. In den ersten vier Monaten zusammen stellte sich die Versorgung mit rohem Kaffee auf 578.900 Doppelzentner gegen 948.322 Doppelzentner in derselben Zeit des Jahres

1909. Das diesjährige Minus beläuft sich also auf 374.422 Doppelzentner oder auf fast 40 Prozent. Da der Rückgang im April 45 Prozent beträgt, so hat also der Grad der Einschränkung im Laufe dieses Jahres noch zuge- nommen.

Wenn man bedenkt, daß im ganzen Jahre 1909 die Versorgung mit Kaffee nur um circa 11 Prozent ge- stiegen war, so erscheint die Einschränkung im laufenden Jahre ungewöhnlich groß. Der Wert der diesjährigen Kaffee-Einfuhr belief sich für die ersten vier Monate auf 50,46 Millionen Mark, während er sich in derselben Zeit des Vorjahres auf 88,36 Millionen Mark stellte!

Man sieht: Die Lebensmittelverteuernde Agrar- und Junterpolitik hat auch den Kaffee mehr und mehr zu einer Desskateffe für die besserstilleren Kreise gemacht. Die weniger bemittelte Bevölkerung, sofern sie überhaupt noch Kaffee trinkt und nicht zu der Notstandsroggenluppe der Jahre nach 1813 zurückkehrt, kocht jedenfalls einen Kaffee von solcher Dünne, daß auf einen Liter drei Bohnen kommen. Der Segen preußisch-deutscher Regierungsherrlichkeit!

Die Vorratungs-Engpässe. Die „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht in der Angelegenheit der Vorratungs-Engpässe folgende Erklärung des Vatikan:

Die gestrige Note des „Observatore Romano“ bietet in Form und Inhalt nach dem Urteil aller, welche die Engpässe und ihre Folgen objektiv geprüft und beurteilt haben, das, was billiger- weise vom Vatikan verlangt werden konnte und meines Wissens von der preussischen Regierung gewünscht worden ist; in der hiesigen diplomatischen Welt betrachtet man die vatikanische Note als einen außerordentlichen Erfolg der vielfachen, ebenso geschick- wie ener- gischen Bemühungen und hohen persönlichen Ansehens des Gesandten v. Mühlberg. Im päpstlichen Staatssekretariat hat man die deutsche Replikation wegen der Engpässe erst spät zu würdigen ver- standen und ist bekräftigt darüber gewesen, daß der Verfasser durch den Gebrauch der biblischen Sprache für solche Stachel zu geben gewußt hat. Der Kardinal-Staatssekretär hat sich auch dem Argument nicht verschließen wollen, daß jedwede noch so rein religiös gemeinten Aste des Papstes wegen seiner Souveränität ein vollständiger Charakter eignet; er hat darum in größter Loyalität dem Gesandten das Bedauern ausgesprochen und die amtliche öffent- liche Note abgefaßt die das darstellt, was er geben konnte, um den berechtigten Wünschen zu genügen und seinerseits ein weiteres fried- liches Zusammenleben der christlichen Konfessionen in Deutschland zu fördern.

Eisenbahner-Neubau! Die babilische Regierung will auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion den babilischen Eisenbahn- arbeitslern den Lohn während des Urlaubs fortzahlen. Und zugleich für eine mit dem Urlaub verbundene Meile freie Fahrt gewähren. Dagegen lehnte die Regierung es ab, die staatlichen Werkstätten und Betriebe der Fabrikinspektion zu unterstellen, wie dies von den Eisenbahnarbeitern verlangt wurde. Welche der Fabrikinspektor eine Revision vornehmen, dann ständen ihm jederzeit die Eisenbahn- werkstätten offen.

Noch ein mandatsmüder Freisinniger. Der Berliner Sozialanzeiger“ meldet, daß auch der preussische Landtagsabgeordnete Fabrikdirektor Dr. Gerschel (Fortschritt. Volkspartei), der den 2. Berliner Wahlkreis vertritt, wegen andauernder Krankheit sein Mandat nicht weiter behalten will. Dr. Gerschel wurde im Jahre 1908 mit 345 freisinnigen gegen 107 sozialdemokratische und 14 kon- servative Wahlmänner-Stimmen gewählt.

Ausland

Die ungarischen Wahlen vor dem österröischen Ab- geordnetenhaus. Im Verlaufe der letzten Sitzung bezeichnete Genosse Menner (Soz.) den Wahlsieg des Grafen Khuen-Debeyn als Ergebnis naderer Brutalität. Er hoffe, daß trotz der Vereinfachung der Reaktion in Defizit und in Ungarn die Idee der ungarischen Wahlreform siegreich sein werde. Der Präsident rief den Redner wegen Verleumdung des ungarischen Ministerpräsidenten zur Ordnung.

Das jähzöllige (Soz.) erklärte, der Drang der breiten Massen nach legitimer Macht sei nicht zu unterdrücken, auch in Ungarn; werde das Verprechen der Krone bezüglich des allgemeinen Wahlrechts eingelöst werden müssen. (Beifall.) Der Präsident rief den Redner, weil er wiederholt die Krone in die Debatte gezogen hatte, zur Ordnung.

Der Minister des Inneren bekämpfte scharf die gegen die Krone gerichtete Kritik der beiden Redner. Er bezeichnete die Debatte über die ungarischen Reichstagswahlen als unzulässige Gemischnug und drückte sein Bedauern über die Angriffe gegen die ungarische Regierung aus. (Zwischenrufe.)

den Mauern der Königschlösser. Was tut es den Fürsten, die drin wohnen, so die kleine Maus horcht, was die Herren spre- chen; das Volk hört es ja nicht.“

Jude! Du weißt mehr als du wissen dürftest. Es soll der die die Ehre antut, in dein Haus zu treten, der Meister über diese reiche und große Stadt, ist in Not, verlassen von seinen Freunden, gebunden durch sein Ehrenwort, das er lösen muß bis morgen. Nun hörst du, du hast einen vor dir, in dessen Gegenwart du zitterst, einen, dem es einen Wink kostet, und du wirst gestäubt, durch des Bittels Fuß aus dem Tor geschoben, er kann niederreißen lassen dein Haus und Weh über dich bringen, auf Kind und Kindeskind. Und der eine, hörst du, bittet dich, er muß dich bitten, seine Freunde haben ihn zu den Juden geschickt.“

Soll ich aus Furcht zahlen, Herr, daß Ihr winkt, daß ich gestäubt werde und der Bittels mich mit dem Fuß stößt vor's Tor, daß Ihr niederreißt mein Haus, und Weh über mich bringt auf Kind und Kindeskind?“

Nein! rief Johannes Rathenow. „Behn gerechten Gott, nein, ich braue dir nicht.“

Soll ich zahlen, weil ich fühle für Eure Not? Was hat ein Jüd zu fühlen, und so ich fühle, Ihr spudtet drauf.“

Du sollst nicht fürchten und nicht fühlen, du sollst rech- nen. Stufen nimm, so viel dir erlaubt ist, und ist's die nicht genug, nimm doppelt, dreifach. Meine Ehre ist verpfändet, es ist nichts zu teuer, um Johann Rathenows Ehre zu lösen.“

Hier zog Herr Johannes ein unterlegelt Pergamentblatt aus den Wams und warf es auf den Tisch: „Neh bas, und wenn die die Ehrheit, die ich dir biete, genügt, schreibe ein beime wedirgingen, dafür ist Platz gelassen.“

Baruch lehnte sich über den Tisch und setzte die Brille fester auf.

Langsam überlas er die Schrift, und wenn der Bürgermeister glaube, er sei fertig, fing er wieder von vorn an. Nun sah er zwar sehr freundlich aus, aber sein Husten klang häßlich: „Ich bähre, gestrenger Herr, Ihr verachtet's, den Gemüth noch zu bitten um Aufschub. Er wird sich lassen erbitten, gewiß, so Ihr bittet. Eade das Geld nicht im Haus.“

Auch auf die Sicherheit!“

Baruch kühte den Schein: „Pures Geld, gestrenger Herr, mehr als siebenundzwanzigfacher Wert. Das halbe Pulow, ganz Odbort, Gott meiner Väter, und des Freigut in Mare, mit der hohen und niedern Gerichtsbareit. Und was noch mehr als wert ist, das Wort des Herrn von Rathenow. Aber bar Geld ist rar worden. Der hochgnädigste Kurfürst fordert Schöb und Beeden, und nimmt Summen auf, ma er kann.“

Der Herr wollte noch dem Mantel greifen, aber er besann sich wieder.

Die Tischschiff-Radikalen und die tschechischen Karrier bezeich- neten die gestrige Erklärung des Ministerpräsidenten als un- terliegend, sobald erfolgte Schluss der Sitzung.

Die angeklagten bänktischen Minister. In dem Prozeß gegen die ehemaligen Minister Christensen und Egnard Bern wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Der öffentliche An- kläger er sahite aus, die Handlungen der Angeklagten seien vorläu- fliche gewesen und hätten bezweckt, die eigene Partei vor Schaden und Verlust zu bewahren. Christensens Pflicht wäre es gewesen, die Amtsführung Albertis zu kontrollieren; er hätte ihn augenblicklich von seinem Ministerposten entfernen müssen, falls Beweise oder be- gründete Vermutungen vorlagen, daß er sein Amt mißbrauche. Diese Pflicht verzaehlsstete Christensen, und er müsse, selbst wenn er nicht vorläufig gehandelt habe, bestraft werden. Der Ankläger erkennt an, daß gar kein Grund zu der An- nahme vorhanden sei, die Angeklagten hätten verbotliche Vorteile er- strebt. Christensen trage die Hauptverantwortung für Albertis Auf- nahme in das Ministerium. Es sei klar, daß Christensens politische Pläne auf seine Allianz mit Albertis gebaut waren. Der Preis für diese Allianz sei Albertis Aufnahme ins Ministerium gewesen. Der Preis wurde bezahlt. Die Tatsache ist gegeben, daß Christensen nicht Ernstliches unternommen hat, um faktische Aufklärungen über Albertis zu erhalten. Er wollte pro forma in gutem Glauben bleiben. Als Alberti 1901 Minister wurde, hatte er bereits einen schlechten Renumd. Was Christensens Mißtrauen besonders hätte werden müssen, war, daß Alberti sich die Weiterführung aller seiner Geschäfte vorbehalten. Als es sich zeigte, daß Albertis Ministerienennung von Dauer war, hätte er aufzufordern werden müssen, sich von den Geschäften zurückzuziehen. Unter Christensens Vorgänger magte Alberti scheinbar doch nicht, mit so großer Frechheit auf- zutreten; als aber Christensen Minister-Präsident wurde, nahm Alberti keine Rücksicht mehr. Er wollte offenbar, daß Christensen ein so eifriger Parteigenosse war, daß er aus Rück- sicht auf die Partei seine Hand über Alberti halten werde. Der An- kläger erkannte mäßig an, daß Christensen nicht wissen konnte, daß Alberti ein Verbrecher war, aber es wäre zu weit gegangen, Erdo: ausgehend, zu behaupten, daß Christensen in gutem Glauben war. Der öffentliche Ankläger legt am Freitag seine Rede fort.

Partei-Angelegenheiten.

Totenliste der Partei. Der in Parteistellen bekannte Gast- wirt, Genosse Julius Seifert in Jwizkau, ein Vetter des ver- storbenen Abgeordneten, ist, 49 Jahre alt, einem Herzschlag erlegen. Seifert hatte seit 1887 die Parteivirtikalt in Jwizkau und hatte wäh- rend dieser langen Zeit marschen Strauß mit den Behörden auszu- leisten und manche wirtschaftliche Schädigung von bürgerlicher Seite hinnehmen müssen. Julius Seifert hat der Partei im 18. jährtischen Wahlkreise manch guten Dienst getan. Unter Anwendung von großen Kosten hatte er erst vor einigen Jahren einen großen Saal erbauen lassen, der Platz für 2000 Personen bot. Selbst vor zwei Jahren Seiferts Gattin gestorben war, ging es mit seiner Gesund- heit reißend bergab. Jetzt hat ein Herzschlag seinem durch große Korpulenz verurichteten Leiden ein Ende gemacht. Die jährtischen Genossen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Zum Kampf im Baugewerbe.

Überall haben die örtlichen Verhandlungen, die sich in erster Linie mit der Festsetzung der Arbeitslöhne und der Arbeitszeit befaßen, begonnen. Der „Hannoversche Courier“ meint, daß im allgemeinen eine mäßige Lohn- erhöhung eintreten dürfte, nachdem auch für Beamte insolge der gesteigerten Kosten der Lebenshaltung solche bewilligt worden sind. Dazu scheint wenig Aussicht zu sein. Soweit Meldungen vorliegen, kam es nicht zur Verständigung.

In Magdeburg und Essen sind die lokalen Ver- handlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern gescheitert. In Magdeburg scheiterten die Verhandlungen an unaus- gleichbaren Differenzen über den Stundenlohn. Die Unter- nehmer zogen auch noch die vor der Aussperrung gemachten Zugeständnisse zurück. In Essen wurde nur Einigung über die Regelung der Akordarbeit erzielt. Ueber alle anderen Fragen: Arbeitszeit, Lohnerhöhung, Ueberstunden zc. wurde man nicht einig.

Arbeiterbewegung.

Zum Anschluß der Mühlenarbeiter an die Brauerer- arbeiter. Der 17. Verbandstag des Brauererarbeiterverbandes er- öffnete in der Tagung am Donnerstag sich bei namentlicher Ab- stimmung mit 43 gegen 14 Stimmen im Prinzip für Anschluß des Mühlenarbeiterverbandes. Die Anträge bezw. das zukünftige Statut

Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis (W. Güting.)

Baruch! Ich brauche das Geld.“
„Geld! Wenn ich gebe die des großmütigen Herrn Alber- tus! Der ein Herr war der Herrlichkeit, und hatte Pferde in seinem Stall febenundvierzig, und um febenundvierzig Schod Groschen der Enkel ins Haus des Jüden! O du Herr der Ge- rechtigkeit! Und haben denn keine Freunde mehr die Rathenows? Das brängte ja vordem — freilich — freilich! Der Rat ehegestern, wer hätte gedacht das?“

Was! Jude! Herr Johannes rittelte auf seinem Stuhl. „Aber die Herren Wuns, die reichen Herren Wuns, führ Baruch fort. Leihen wohl auch nur aus auf gute Pfänder, aber so reich, solche schöne-Meterhöfe von Frankfurt und im fetten Osterbusch, und ihre Speicher und Kammern voll kostbarer Sachen, und sind den Rathenows Freunde blieben. Nicht einmal feben- undvierzig Schod Groschen einem Freunde!“

„Euler! Woher das!“ rief der Bürgermeister, und sprang emsteht auf; die Röte war fort von seinem Gesicht, und sein Auge starrte auf den Alten, wie einer ein Gespenst anstiert. Wie konnte der Jude wissen, was heut morgen in einer ver- schlossenen Kammer unter vier Augen verhandelt war! — Herr Johannes hatte, seit wir ihn trant saßen, und dann wieder ge- lunden, viel Herzleid erfahren. Eulgen, auf die er gebaut, waren geknickt, Freunde abgefallen. Wie hatte er zornigühend dem Boten des Rates geantwortet, der ihm das Schreiben über- brachte, darin geschrieben stand, daß er dem Henning nicht zah- len solle bei des Rates Ägung. „Ich will und werde ihm zah- len und so der Rat heider Städte sich auf den Kopf stellt.“ — Und darauf war sein Rote zurückgekommen, den er nach der Rathenowstraße gesandt, und jedes Kind wußte, was Bartholo- mäs Scham aus dem Fenster geschrien, den Rathenows zum stolzen Schatz. Ach es war noch vieles gechehen, was aber kann alles erzählen.

Wie ihn der Bürgermeister aufgesprungen war, und den Jüden durchbohrend anblüde, und es war doch Furcht und Scher im Blick, wie etwa der Wöme die Schlange anblüde, die mit ihren kleinen Augen ihn anspügel. Mit einem Tritt zer- mannt er das Tier, aber wo er hintritt, ist sie schon fort, und das Auge blüht von wo anders her. Der Jude stimmte zu- lamen, aber sein Auge blüde noch heller denn vorher. Der Wuns, gnädigster Herr, den der Wunschen Fuß tritt, und sich, daß er eine Köhle finde, und die kleine Maus hat Röcher in

„Gnädigster Herr! So der Rat eines Jüden wert ist vor den Öhren der Weisheit, vergönnt dem Baruch ein Wort.“

„Sprich!“

„Der Henning Mollner ist reich. Nicht ist's ihm zu tun ums Geld, er will doch nur sein Recht. Wie mancher Mann gibt sein Recht hin und nimmt dafür Geld. Kam's doch nur auf einen Handel an. Ich unterfände mich ihn zu machen, und bei Gott, ich tät es um wenig. Was gibt mir der Herr, und ich bring ihm ein Scheinchen, unterschrieben von des Mol- ners Hand, daß er das Geld hat empfangen vom Herrn Jo- hannes, und überläßt dem Herrn Johannes seine Rechte an den Rat. — Und wer den Henning und seine Freunde hinter sich hat, und ist dazu Bürgermeister, et der feht wohl mehr durch gegen die stolzen Herren als febenundvierzig Schod. Sie müssen, sie müssen —“

„Neh dein Handel Swietracht anzuführen Götte dich. Der rat und Aufruk führen zur Ruchfüte.“

„Freilich, den gemeinen Mann. Auch wohl einen solchen Herrn, so er allein feht. Aber wenn ein ganzer Rat aufsteht gegen seinen geklärten Herrn und Meister, dann nennen sie's keinen Verrat. — Ueber, gestrenger Herr, sprach der Jude und rückte ihm näher. „Eure Freunde auf der langen Brücke sind wenig, Eure Feinde viel. Euer Recht ist ein harter und gro- ßer Baum vor dem Himmel, die Gemeinen möchten auch gern darunter Schatten suchen. Aber wenn Eure Feinde über's Kopf die Wurzeln durchfagen, fällt der Baum, wann die Sonne auf geht. Haltet Euch fest an den Henning, er hält Euch —“

„Wurm! Fuch ihn der Bürgermeister an.“

Die Würmer haben Augen unter der Erde; sie sehen und hören die Schaafeln der Minister, und mancher Sturm, wo die Leute heute noch lachen und ruhig schlafen sich legen, die Wür- mer wissen, er stirzt morgen über ihre Köpfe ein. Die Würmer ho- ren ihr Haus darunter, und das Rührt mit ein. Sie möchten gern in Ruhe sitzen. — Die Herren von Wankensfelde, von Bergbold, die Goppenrate und Gorneloser sind igo Herren im Rate. Kennt der gestrengte Herr die Klageakte, so fe heut Abend aufgelegt in geheimer Sitzung? Die Ehren werten ver- schloffen, und alle eine Lampe brannte; es sah aus als ein Feuer- geschicht, und nur waren einig, alle —“

Herr Johannes hielt sich an der Stuhllehne, und war's nicht festes Eisenholz gewesen, er hätte seine Hand eingedrückt. Sein Gesicht wurde blaß und wieder rot.

„Was kagen sie mich an! — Vor to e m Klagen sie?“ — Das entfuhr seinen gepreßten Lippen, aber gleich darauf schämte er sich daß er vor dem Jüden so etwas sprach. „Ich bin hier Joel Baruch, um ein Darlehen. Deine Bedingungen sind zu hoch. Dinkt mein Hand dir lieber?“

(Fortsetzung folgt.)

Sollen gemeinsam beraten werden, zu welchem Zweck die Delegierten des verstorbenen Mühlenerverbandes nach Berlin berufen werden. Sobald eine Einigung über das zukünftige Statut erzielt ist, erfolgt die definitive Abstimmung über den Zusammenschluß.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Juni.

Wozu hat ein Dampfer einen Rettungsgürtel? Nicht, um Ertrinkende vor dem Untergange zu retten. Das mußten wir gestern auf dem Dampfer „Hafeldt“ zwischen Danzig und Schwedenschanze zu unserer größten Überraschung feststellen.

Von der Zentral- und Auskunftsstelle der Krankenkassen Schlesiens wird uns geschrieben: Am 7. d. M. tagte im Bacher Garten eine Versammlung der Zentralkommission der Krankenkassen Breslauer. Der Vorsitzende Witte berichtet zunächst über ein Gesuch des Distriktsverbandes von Aufhebung des Boykotts über die Privatärzte der Spezialärzte und der Städtischen Krankenhäuser.

Wieder ein Lehrlingsausbeuter im Schlosserzweige! Der Stadtschulrat hatte sich, wie die „B. Ztg.“ meldet, in der letzten Sitzung mit einem Antrag des Magistrats zu befassen, der dahin ging, dem Schlossermeister G. die Erlaubnis zum Halten und Anleiten von Lehrlingen auf Grund des § 126 der Reichs-Gewerbeordnung zu entziehen.

Aus Unfug der abzuhaltenen Aufzüge eines Bartha-Suffragans hat der Polizei-Präsident für die Zeit vom 15. Juni bis einschließlich 31. Juni d. J. folgende Anordnungen erlassen: Der Hauptweg zwischen der Hundsfelder Brücke und der Pfaffenbrücke, sowie die von der Nordseite der letzteren Brücke nach dem Reichshaus führenden Treppen werden für den Fußgängerverkehr gesperrt.

Heimatschutz. Am Sonntag, den 12. Juni, sollen um 11 1/2 Uhr in Breslau im Sitzungssaal des Schlesischen Landeshauses, Gartenstraße, drei Vorträge über diesen Gegenstand stattfinden. Es sprechen über die Aufgaben und Ziele des Heimatschutzes Professor Dr. Lebs; über Naturschutz und Naturschutzgebiete Professor Dr. Schuber; über Heimatschutz auf baulichem Gebiete Provinzial-Konservator, Bauart Dr. Burgemeister.

Konsumverein Vorwärts. Für die Mitglieder der Bezirks-Partei, Krieteren, Kleitendorf, Oltschin und Wolschitz findet Sonnabend, den 11. Juni, Abends 8 Uhr, bei Niedel in Hartlieb eine Zusammenkunft statt.

Wichtige Vorträge in den Südpark-Konzerten, die sehr zu empfehlen sind, werden in der Expedition der „Volkswacht“ zum Preise von 27 Pf. (an der Kasse 50 Pf.) abgegeben.

Auf die Konzert-Partie im „Vergleichen“ am Sonntag Mittag von 11-1 Uhr sei auch an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht.

Eine wichtige Streiffrage aus dem Baugewerbe. Zu der unter dieser Überschrift in Nr. 126 gedruckten Notiz werden wir gebeten, mitzuteilen, daß der dort genannte Baunnternehmer Lorenz der frühere Polier Karl Lorenz, jetzt Gottschald 28. ist.

Die Buchbinder werden daran erinnert, daß die Versammlung am Sonnabend, nämlich 8 1/2 Uhr eröffnet wird. Genosse Emil Neulich spricht über das Thema: Was müssen Arbeiter und Arbeiterinnen von der Versicherungs-Gesetzgebung wissen? Die Jahresberichte des Verbandes sind sodann erschienen. Das Stück, 124 Seiten stark kostet nur 10 Pf.

Die Holzarbeiter werden hierdurch nochmals an ihren großen Auszug nach Rasselwitz erinnert. Die Diensträume des 19. Zollgeleiters befinden sich von 18. d. Mts. ab in dem Grundstück Lohestraße 50.

Ueber einen Fabrikbrand in Rosenenthal meldet ein Bericht: Am Donnerstag Abend 10 Uhr brach in der Mechanischen Baumwollfabrik von Fredeberg in Rosenenthal Feuer aus, das fast die ganze Fabrik vernichtete. Die Breslauer Feuerwehr war mit einer Dampflok erschienen. Die Fabrik waren die Feuerwehren der Nachbarorte zur Stelle. Erst nach 4 Uhr Morgens konnte die Breslauer Feuerwehr wieder abrücken.

Bei einer Spiritus-Explosion ist am Donnerstag früh 7 1/2 Uhr die 66-Jährige Frau Pauline Richter in der Sternstraße 88 derart schwer verbrannt worden, daß sie nach wenigen Stunden im Krankenhaus starb.

Gelaube männliche Wasserleiche. Am Freitag, Morgen 8 Uhr wurde in Kurau aus der Ober eine männliche Leiche gelandet. Der Tote war etwa 25 Jahre alt, von mittelkräftiger Gestalt, hat dunkelblonde Haare, ist barfuß und war bekleidet mit gestreifter Hose und durchbrochenem Schweißhemd.

Gefunden wurden eine silberne Damenuhr mit Korallenfette, eine goldene Brosche, ein goldenes Pinnet, ein Damenschirm, ein Flanellhemd, ein Regenschirm mit Silbergriff, verschiedene Papiere, ein Portemonnaie mit einer Schminke, ein Hermetos aufgefunden wurden auf der Hofstraße ein Fahrrad ohne Nummer und an der Ohle, hinter der Paafischen Brauerei, ein Fahrrad Nr. 2492. Abgeholt von Kurlandstraße 27.

Schlehdieb. Am 7. d. Mts. wurde einem auf einer Promenadenbank an der Vestingstraße eingelassenen Schuhmachermeister ein weißer Strohhut mit schwarzem Band gestohlen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Dels, 10. Juni. Ein staatlicher Muster-Vertrieb. Zu unserem Artikel über den tödlich verlaufenen Unfall des Besatzungsoffiziers Wabel vor hier, wonach, als dem Besatzungsoffizier ein Verband angelegt werden sollte, die dazu erforderliche Verbandswatte nicht vorhanden war und erst aus der über eine Viertelstunde entfernten Apotheke geholt werden mußte, schreibt uns der Vorstand der Königlich-Preussischen Eisenbahn-Betriebsinspektion 4:

Die für die Rettungskassen vorgeschriebenen Medikamente und Verbandsmaterialien werden nicht in der angeordneten Menge vorrätig gehalten und auch bei nur teilweise Verbrauch sofort auf die vorgeschriebene Menge ergänzt, so daß ein Mangel an benötigten Arzneien und Verbandsmitteln bei vorkommenden Unfällen ausgeschlossen ist.

Schweidnitz, 10. Juni. Eine wilde Schlägerei entstand am Sonntag Abend in Lunkenhof hiesigen Kreises. Mit Jaunlaten, Messern und Stöcken gingen die beiden Parteien aufeinander los.

Wienbaum, 10. Juni. Vom Blitz erschlagen wurde Mittwoch Abend die 33-jährige Arbeiterin Marianne Gralla aus Hohenbrosel, als sie sich vom Felde aus in ihr Wohnhaus begeben wollte.

Neueste Nachrichten.

Zum Rücktritt Dernburgs.

Berlin, 10. Juni. Die „Morgenpost“ schreibt: Mit wachsender Bestimmtheit tritt, entgegen dem Dementi, das Gericht auf, daß Dernburg doch als Generaldirektor an die Spitze der Hamburg-Amerika-Linie treten wird.

Vom Kampf im Baugewerbe.

Hannover, 10. Juni. Die Einigungsverhandlungen im Baugewerbe sind gescheitert und zwar wegen der hohen Lohnforderungen der Arbeitnehmer.

Aviatische Unfälle.

Budapest, 10. Juni. Beim gestrigen fünften Tage des aviatischen Wettrenns ereigneten sich verschiedene Unglücksfälle. Der Motor von Pathe's Apparat verlor in dem Augenblick, als der Flieger von neuem in die Höhe gehen wollte.

Der Aviatiker Fiey, der durch seinen Flug über Berlin berühmt wurde, erlitt nach halbständiger Fahrt einen Motorschlag, weshalb er niederging. In einer Höhe von 10 Meter stürzte der Apparat bei einer Wendung herab und fiel auf die Erde. Es brach eine unbeschreibliche Panik aus.

London, 10. Juni. Als gestern der Assistent des Aviatikers Clayton auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Rochester einen Aufstieg unternommen hatte, stürzte er plötzlich mit dem Apparat ab und fiel auf die Menge.

Verhaftung von Anarchisten.

London, 10. Juni. Nach einer Nachricht der Depêche wurde in Sevilla bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung eines Arbeiters eine geheime Sprengstofffabrik entdeckt.

Paris, 10. Juni. Die Straßenbahner, die vorgestern in den Auslands getreten sind, haben gestern Abend die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen.

Blitzschlag.

Triest, 10. Juni. In Wolanitz schlug der Blitz in eine Gruppe von neun Personen, die unter einem Baum Schutz gesucht hatten. Fünf wurden verletzt, ein Mädchen wurde getötet.

Berlin, 10. Juni. Zur Teilnahme an der am 10. Juni stattfindenden Konferenz im Reichshaus, die die Frage der Veteranenfürsorge beraten soll, sind von der sozialdemokratischen Fraktion die Genossen Ledebour, Edelmann und Jubel bestimmt worden.

Paris, 10. Juni. Die Straßenbahner, die vorgestern in den Auslands getreten sind, haben gestern Abend die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen.

Table with 2 columns: Description of contributions and Amount. Includes 'Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen ein: Gesamtquittung vom 7. Juni 8097,71 M.', 'Von Duster durch Starapje 1,50', etc.

Dazu Gesamtquittung der Zentralkasse Berlin vom 31. Mai 2569,00 M. Gesamtsumme 6718,81 M. Neue Sammellisten sind Nikolaistraße 18/19 zu haben.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus. Freitag, den 10. Juni: Holzarbeiter-Verband. Delegierten-Versammlung. Saal. Gewerbegerichtsbüro. Zimmer 1. Kurier. Zimmer 2. Stenographen. Zimmer 3/5.

Sonnabend, den 11. Juni: Leberarbeiter. Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung. Zimmer 1. Buchbinder. Mitglieder-Versammlung mit Vortrag. Zimmer 2. Pflanzlich 8 1/2 Uhr. Vortrag des Genossen Stadl. Neulich. Sozialdemokratischer Verein Breslau. Bezirk 7.

Sonnabend, den 11. Juni, findet das Sommerachtsfräulein des Bezirks in dem Etablissement von Knapp, Pflanzlichstraße, bei Rimmli statt. Alle Genossen, auch die der umliegenden Bezirke sind eingeladen.

Sonnabend, den 11. Juni, im Saal der Casperle, Mathiasstraße 28: Großes Sommerachtsfräulein, bestehend in Tanz, Besetzung und Polonaise. Alle Bezirksmitglieder und Genossinnen sind freundlichst eingeladen. Das Komitee.

Montag, den 13. Juni, Abends 8 Uhr: Zahlabend im Bezirkslokal Bohnerstraße 70. Da ein Referat über die Bedeutung des Konsumvereins „Vorwärts“ gehalten wird, bitten wir besonders die Genossinnen, recht zahlreich zu erscheinen. Referent ist Gewerkschaftssekretär Genosse Theodor Müller.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Neumarkt. Sonntag, den 12. Juni, Vormittags 10 Uhr findet im Lokal von Knapp, Pflanzlichstraße, eine Mitglieder-Versammlung statt. Genosse Theodor Wolff-Schuborn wird über das Thema: Die Aufgaben der Partei im Lande sprechen. Der Zahlabend für Pflanzlich fällt Montag aus. Die Kasserung der Beiträge erfolgt in der obigen Versammlung, also Sonntag Vormittags von 10 Uhr ab. Zahlreicher Besuch erwünscht.

Bezirksbezirk 3 (Bezirk 1 Neulich). Sonnabend, den 11. Juni, Abends 7 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend in Neulich bei Mischke.

Bezirksbezirk 4 (Bezirk Groß-Neuborn). Sonntag, den 12. Juni, Nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft in Opperau bei Mischke.

Bezirksbezirk 5 (Bezirk Robertow, Pflanzlich, Domstau Baumgarten und Pflanzlich). Sonntag, den 12. Juni, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Heinz Robertow Vortrag über: Klassenkampf. Referent: Genosse Darr.

Bezirksbezirk 11 (Bezirk 1, 2 und 3 Deutsch-Bors). Dienstag, den 14. Juni, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Frau Lorenz. Referent: Genosse Scholz.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Müller. - Redaktion und Expedition: Die „Volkswacht“, Breslau, Nikolaistraße 18/19. Druck: Die „Volkswacht“, Breslau, Nikolaistraße 18/19.

Papst-Streit und Königsmillionen.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

82. Sitzung, Donnerstag, den 9. Juni, Vormittags 11 Uhr.

Am Ministerisch: v. Bethmann-Hollweg, Freiherr v. Schön, v. Troitz zu Sols.

Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen der Konservativen, Freikonserverativen und Nationalliberalen über die Rorromäus-Engstilla.

Abg. v. Pappenheim (kons.) begründet die konservativen Interpellation. Angesichts der schweren Zeiten, die gerade über Deutschland die inneren Kriege herbeigeführt haben, ist der konfessionelle Frieden eine unbedingte Lebensnotwendigkeit unseres Staatslebens.

Abg. Dr. Sackenberg (nati.) rät ebenfalls scharf die beschimpfenden Ausdrücke der Engstilla. Wenn der Papst als weltlicher Souverän anerkannt werden will, muß er auch die Formen eines Souveränen wahrnehmen.

Abg. Graf Wostke (heil.) begründet die dritte Interpellation, selbst aber auf der Teilhabe unverständlich.

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg

antwortet die Interpellationen. Die Engstilla hat eine erklärende Erklärung weiter Vollstrecke hervorgerufen. Ich habe meinen Gesandten am Vatikan beauftragt, bei der päpstlichen Kurie Verwahrung einzulegen, und der Erwartung Ausdruck zu geben, daß die Kurie Mittel und Wege finden werde, um die aus der Veröffentlichung der Engstilla sich ergebenden Schäden zu beseitigen.

Auf Antrag des Abg. v. Pappenheim wird gegen die Stimmen des Zentrums eine

Besprechung der Interpellationen beschlossen.

Abg. Herold erklärt, daß seine Freunde es ablehnen, über eine Rundgebung des Papstes ein Urteil abzugeben und sich an der Diskussion nicht beteiligen würden.

Abg. v. Jazdzewski (Pole) schließt sich dieser Erklärung an. Abg. Gylling (Wot.): Den Standpunkt des Zentrums verleihe ich nicht. Wir müssen entschieden gegen die Beschimpfungen der Protestanten durch den Papst protestieren.

Ein Schlußantrag der Konservativen wird angenommen. Das Zentrum hat den Saal verlassen.

Abg. Hoffmann (Soz.) protestiert dagegen, daß ihm das Wort abgeschnitten ist.

Abg. Winkler (kons.): Wir wollten verbinden, daß über religiöse Dinge hier in einer Form geredet wird, die der Würde der Sache nicht entspricht.

Abg. Hoffmann (Soz.): Das ist nichts als eine faule Ausrede, weil die Herren fürchten, ihr Teufelsmehel mit dem Zentrum könnte in das richtige Licht gesetzt werden.

Abg. Fischbeck (fortsch. Volksp.): Die Beziehungen der Konservativen zum Zentrum sind ganz klar durch die Abmachung bei dieser Abstimmung zu Tage getreten.

Abg. Graf Braschma (Zentrum) befreit eine solche Abmachung.

Abg. Dr. Lohmann (Nati.): Ich bedauere verhindert zu sein, auf den letzten Teil der Erklärung des Ministerpräsidenten zu antworten und vor allem die Erklärung des Zentrums in das richtige Licht zu setzen.

Abg. Dr. Friedberg (Nati.): Auch meine Freunde haben sich von der Notwendigkeit der Forderung in der Kommission überzeugt.

Abg. Hoffmann (Soz.): Sie sehen, die Einigkeit ist wieder hergestellt. Die große Eile und Heimlichkeit, mit der die Vorlage behandelt wird, beweist, daß Gründe dahinter stehen müssen, welche die Parteien und die Regierung der Öffentlichkeit nicht preisgeben wollen.

Abg. Dr. Friedberg (Nati.): Auch meine Freunde haben sich von der Notwendigkeit der Forderung in der Kommission überzeugt. Sie sehen, die Einigkeit ist wieder hergestellt. Die große Eile und Heimlichkeit, mit der die Vorlage behandelt wird, beweist, daß Gründe dahinter stehen müssen, welche die Parteien und die Regierung der Öffentlichkeit nicht preisgeben wollen.

Abg. Dr. Friedberg (Nati.): Auch meine Freunde haben sich von der Notwendigkeit der Forderung in der Kommission überzeugt.

Abg. Dr. Friedberg (Nati.): Auch meine Freunde haben sich von der Notwendigkeit der Forderung in der Kommission überzeugt.

Abg. Dr. Friedberg (Nati.): Auch meine Freunde haben sich von der Notwendigkeit der Forderung in der Kommission überzeugt.

Abg. Dr. Friedberg (Nati.): Auch meine Freunde haben sich von der Notwendigkeit der Forderung in der Kommission überzeugt.

Abg. Dr. Friedberg (Nati.): Auch meine Freunde haben sich von der Notwendigkeit der Forderung in der Kommission überzeugt.

Abg. Dr. Friedberg (Nati.): Auch meine Freunde haben sich von der Notwendigkeit der Forderung in der Kommission überzeugt.

Abg. Dr. Friedberg (Nati.): Auch meine Freunde haben sich von der Notwendigkeit der Forderung in der Kommission überzeugt.

Die Resolution wurde in der Generalversammlung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller am 22. September 1879 beraten und dazu folgende Resolution des Generalsekretärs Dr. Müller einstimmig angenommen:

Die Versorgung bezw. Unterstützung Invaliden und alterer Arbeiter ihrer Witwen und Waisen darf nicht lediglich den bisher Verpflichteten, insbesondere den betreffenden politischen Verbänden überlassen werden, es muß vielmehr für dieselben Zweck daneben die Errichtung besonderer Anstalten, bei welchen Arbeitgeber und Arbeiter durch Beiträge an die Verwaltung beteiligt sind, angestrebt werden.

Also schon damals hat, wenn Sie die sozialdemokratische Priorität nun einmal nicht anerkennen wollen, der Verband der Industriellen Rheinland und Westfalens diesen Antrag aus Furcht vor der Sozialdemokratie gestellt. (Lachen rechts.) Auch Ihr Vorkämpfer Bismarck hat ja erklärt, ohne Sozialdemokratie hätten wir noch nicht die geringsten Ansätze einer sozialen Reform. (Sehr wahr! bei den Soz.) Also man sollte endlich aufhören, mit solchen sozialen Märchen zu kommen. Man sagt, ein Drittel zählt der Arbeiter, ein Drittel der Arbeitgeber und ein Drittel das Reich zu der sozialen Versicherung. Das zweite Drittel aber wird doch gezahlt von dem, was der Arbeitgeber den Arbeitern vom Lohne abzieht, und was das Drittel des Reichs anbelangt, so ist es wieder die Arbeiterschaft, die infolge der indirekten Steuern auf die notwendigen Lebens- und Gebrauchsartikel diese Beiträge mitbezahlt. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Der Arbeiter bekommt keinen Pfennig, den er nicht selber aufgebracht hätte.

direkt oder indirekt. Er unterhält aus den Summen, die er aufbringen muß, noch eine ganze Reihe anderer Evidenzen in höheren Verwaltungsstellen. (Lachen rechts.) Ich will Ihnen als Beweis die Anführung eines Konservativen anführen. Der Abg. Schmidt-Altenburg — er ist allerdings freikonserverativ, aber aus den kleinen Schönheitsfehler werden Sie ja kein Gewicht legen (Heiterkeit) — führte in der außerordentlichen Generalversammlung des Deutschen Lärabvereins am 24. November 1907 in Dresden aus:

„Heute werden die Beiträge für die soziale Versicherung auf das Unkostenkonto oder Lohnkonto gebucht, sie werden selbstverständlich mitalkuliert und erscheinen im Preise der Waren schließlich wieder.“

Jedenfalls ist soviel sicher, daß man von einem besonderen Erden dieser Belastung kaum reden darf. (Hört, hört! bei den Soz.) Namentlich wenn man diese Summen einmal ausrechnet als Prozentteil des Jahresumsatzes, wobei nicht mehr als 1 Prozent herauskommt. (Hört, hört! bei den Soz.) Da kann man wirklich dem Finanzminister sagen: viel Gehreit und wenig Wille. (Als der Redner eine Pause macht, um Wollfe zu trinken, wird ihm aus den Reihen der Rechten Protest zugetragen.) Die Herren scheinen das preussische Abgeordnetenhaus mit einem Operetteentheater zu verwechseln. (Heiterkeit.) (Der Redner wird von dem Abg. Liebke nach darauf aufmerksam gemacht, daß der Finanzminister vor sich eine Anzahl „sozialistische Monatshefte“ liegen hat.) Ja, ich weiß ja, daß uns nur hinterher wieder aus den sozialistischen Monatsheften, der einzelnen Rundzüge für unsere Gegner, Vorlesungen gehalten werden. Wir stehen den „sozialistischen Monatsheften“ so skeptisch gegenüber, daß wir betraue schon glauben, daß, wenn auch nicht direkt, aber indirekt, vielleicht auch ohne Willen der Herren das Material dort hineingelagert wird, das Sie hier gebrauchen können. Ich verweise ferner darauf, daß nach der Produktionsstatistik von den 10 M., die die Herren Großindustriellen durch den Schutzoll in ihre Taschen bekommen haben,

nur 27 Pfennig für Arbeiterversicherung

hergegeben werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Dem Herrn Finanzminister erwidere ich weiter, daß ich durchaus nicht die Höhe der Bezüge der Hofbeamten bemängelt habe, sondern verlangt habe, daß die Krone diese Gehälter aus ihrem Privatvermögen bezahle. (Sehr wahr! bei den Soz.) Was die soziale Versicherung anlangt, so kommt noch hinzu, daß die Arbeiter außer ihren Beiträgen auch noch bei der Arbeit Leben und Gesundheit einbüßen, das ist ein ganz anderes Risiko, als das der ab- und aufsteigenden Konjunktur für die Unternehmer. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ferner hat der Finanzminister betont, daß 19 Millionen unserer Bevölkerung überhaupt nicht zur Steuer herangezogen würden. Ist das etwa eine rühmensewerte Tatsache, oder ist es nicht vielmehr ein Schandmal, daß 19 Millionen ein so geringes Einkommen haben? (Sehr wahr! bei den Soz.) Ferner führte Herr v. Rheinbaben preisend an, der Durchschnittslohn der Arbeiter wäre gestiegen von 2,39 Mark auf 3,18 Mark. Wegen der 79 Pfennig Steigerung müßte man sich also noch Leben in die Brust! Und wegen dieser Lohnsteigerung verlangt man die Bewilligung der 3 1/2 Millionen! Daß aber das Vermögen einer Handvoll Millionäre sich seit 1895

um jährlich 700 Millionen vermehrt

hat, sagt der Finanzminister nicht. Damit hat er recht: ein tiefer Abgrund öffnet sich zwischen unserer und seiner Weltanschauung. Sie meinen, das Volk ist da zur Erhaltung des Wohllebens, der Uppigkeit und Verschwendung der Bekenden, wir meinen, wer alles schafft, hat auch das Recht, seinen Platz zu verlangen an dem mit seiner Hilfe von der Natur gebildeten Tisch. Die Arbeit, die marmorne Paläste baut, muß oft in den elendesten Hütten verkommen, sie schafft seidene Gewänder und hat häufig nicht Lumpen genug, um ihre Wunden zu bedecken. Sie bringt die größten Luxuswaren hervor und hat oft für sich und ihre Kinder nicht das trodene Brot. Wir meinen, daß auf Grund dieser Tatsache alle geistig und physisch Arbeitenden in unserem Volke sich bem

hauer der Sozialdemokratie anschließen

müssen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Herr von Rheinbaben behauptete dann, wir hätten kein Recht, im Namen der Arbeiter zu sprechen und sprach von 1.800.000 Arbeitern, die wir hinter uns hätten, während es 19 Millionen Arbeiter gäbe. Die Statistik scheint bei ihm sich zu was zu sein, Kopfrechnen ebenfalls. (Heiterkeit.) Nach der letzten amtlichen Statistik von 1907 gab es in Preußen 11.950.618 Arbeitsfähigen aller Art. Davon sind männliche 6.932.393, also 12 Millionen sind schon von den 19 Millionen abzuziehen, außerdem gehören zu den Arbeitsfähigen auch das Aufsichtspersonal, die Werkmeister, das kaufmännisch gebildete und Verwaltungspersonal usw., und ferner sind alle aus irgend welchen Gründen nicht wahlberechtigten Personen abzuziehen. Herr Finanzminister, mit solcher Rechenkunst ständen Sie im bürgerlichen Privatleben nicht einmal an letzter Stelle als Buchhalter eines kleinen Geschäftes. (Sehr wahr! bei den Soz.; Heiterkeit.) Aber zum Finanzminister in Preußen da langt's noch! Herr v. Swinamer hat ja im Hause da drüben das Nützte darüber gesagt. Mit solchen Mitteln sucht man die Erhöhung der Zivilliste durchzuführen. Nein,

das Gros der Industriearbeiter gehört zu uns,

und dafür, daß wir die Landarbeiter gewinnen, sorgt schon die

Tätigkeit der Konserverativen, besonders in diesem Hause. Zum Schluß will ich noch darauf hinweisen, wie man im Zentrum über die Bewilligung der 3 1/2 Millionen denkt. So bezeichnet es die „Westfälische Rundschau“ als eine Dreifacherei, daß man als Grund für die Erhöhung für die Zivilliste die allgemeine Lebensverteuerung anführt. Zum Schluß heißt es aber ausdrücklich: „Selbstverständlich wird das Zentrum als rechte Volkspartei gegenüber dieser ganz unbilligen neuen Belastung nur ein flatterndes Meinet haben.“ (Hört, hört! bei den Soz.) Nun, Sie stimmen ja für die Erhöhung, um den Hoch nicht auseinander zu treiben, der jetzt in die doppelte Gefahr gekommen ist durch die Sache, die Sie vorhin so hübsch abgelehnt haben. Ich bin noch sehr im Zweifel, ob, was der Papst gesagt hat, nicht eine bestellte Arbeit war. Jedenfalls können wir das zur Wahl sehr gut gebrauchen. Nun, die Bewilligung dieser 3 1/2 Millionen in der überführten Stippstimm-Entscheidung durch das Zentrum wird Ihren Wählern die Augen öffnen. Der Philipp sehen wir uns wieder. (Bravo! bei den Soz.)

Finanzminister Herr v. Rheinbaben: Ich stelle nochmals fest, daß die Krone keinerlei zweifellos das Verfügungsrecht über die Domänen und Forsten hatte. Wenn sie sich darauf beschränkt hat, nur eine Revenüe von 2 1/2 Millionen Talern zu beziehen und den übrigen wertvollen Besitz für den Staatskredit herzugeben, so war das in der Tat ein großer Akt der Selbstlosigkeit dem Staate gegenüber. (Beifall rechts, b. d. Soz.) Daß die Krone aus ihren Gütern nur 1.700.000 Mark abgibt, ist festzustellen, mag sich auch Herr Hoffmann auf Autoritäten, wie Herrn Singer und das „Berliner Tageblatt“ berufen. (Lachen b. d. Soz.; Heiterkeit rechts.) Von einer Minderheit ist keine Rede. Die Schlichter sind eine schwere Last für die Krone, aber solche Schlichter wie in Halle und Döberitz kann uns niemand ab. Und wer übernimmt die Kosten für Theater wie in Hannover und Kassel? Und wie kann man die Autorität der Krone an unserer sozialen Fürsorge bestreiten? Kaiser Wilhelm der Große und Bismarck haben die soziale Gesetzgebung durch Einsetzung ihrer ganzen Persönlichkeit geschaffen. Unsere ganze Gesetzgebung ist im Interesse der Arbeiter gegeben. (Sehr richtig! rechts, Lachen bei den Soz.) Selbst von sozialdemokratischer Seite ist anerkannt worden, daß sich die Lage unserer Arbeiter in den letzten Jahren erheblich gebessert hat. Der Sozialdemokrat Schlypke hat angegeben, daß die Belastung der Arbeiter durch indirekte Steuern in anderen Ländern weit größer ist, als bei uns. Die Arbeitgeber wälzen nicht die Kosten unserer Sozialpolitik auf die Arbeitnehmer ab, sondern sie tragen vielmehr auch ihrerseits in den erhöhten Löhnen noch die Beiträge der Arbeiter. (Abg. Leinert (Soz.) ruft: Er hat ja keinen Schimmer von Abhang! Präsident v. Rüdiger ruft den Abg. Leinert zur Ordnung.) Wenn die Löhne wirklich so unerhöht schlecht wäre, so wäre es unerhörte, daß die Gewerkschaften so hohe Abgaben erheben. (Sehr richtig! rechts, Lachen bei den Soz.) Von 1881 bis 1907 sind die Gewerkschaftsbeiträge von 6,63 auf 27 M. gestiegen. (Hört, hört! rechts, Lachen bei den Soz.) Was geschieht mit dem Gelde? Damit wird sozialdemokratische Agitation gemacht. (Lachen b. d. Soz.; Unverständliche Behauptung!) Ich behaupte auch nach wie vor, daß die Sozialdemokratie kein Recht hat, sich als Vertreter der preussischen Arbeiter zu erheben. In den Gewerkschaften sind 1.800.000 Arbeiter organisiert, während 19 Millionen in Betracht kommen. Von den Wählern hat die Sozialdemokratie nur 23 Prozent auf sich vereinigt, von den Urwahlberechtigten in Preußen haben nur 7 Prozent für die Sozialdemokratie gestimmt. (Lachen b. d. Soz.; Bei dem Dreifachemwählrecht!) Einkommen wählen wir noch nach diesem Wahlrecht und die Sozialdemokratie hat kein Recht, namens der preussischen Arbeiter zu sprechen. (Bravo! rechts.)

Die Abg. Herr v. Juchacz (freikons.) und Fischbeck (Wt.) und Herold (Heir.) erklären ihre Zustimmung zu der Vorlage. Die Vorlage wird hierauf in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Es folgt die dritte Lesung.

Abg. Strich (Soz.): Die entstehenden Ausführungen des Finanzministers über die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften zwingen mich noch zu einigen Bemerkungen. Dieselbe Rede hat der Finanzminister schon 1908 im November im Reichstag beinahe wörtlich so gehalten. Die Ermüdung meines Parteifreundes Sidelmann von damals hat er ignoriert, weil sie ihm jedenfalls nicht in den Kram paßte. Die Zahlen über die Gewerkschaften, die er anführte, sind nicht richtig. Aber die Folgerungen daraus sehr oberflächlich. Zunächst gibt es keine sozialdemokratischen Streiks, sondern nur Streiks der einzelnen Gewerkschaften. Sodann scheint der Herr Finanzminister nicht zu wissen, daß ein großer Teil der Beiträge, die der Arbeiter an die Gewerkschaften gibt, zu Unterstützungen verwendet werden. Er weiß offenbar nicht, daß gerade die Gewerkschaften, die seiner Meinung nach sozialdemokratisch sind, dem Staate große Aufgaben abnehmen und mit Hilfe der Beiträge der Arbeiter Pflichten erfüllen, denen sich der Staat entzieht. So sind 900.000 Mark Rekrutenunterstützung, die die Gewerkschaften in einem Jahre gezahlt haben, sicher eine wesentliche Entlastung der Armenbudgets. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Weiter haben die Gewerkschaften

3 1/2 Millionen für Krankenunterstützung

in einem Jahre ausgegeben. (Abg. Dr. Liebknecht: Davon weiß der Herr Finanzminister nichts.) Ferner sind nicht weniger als

6 1/2 Millionen für Arbeitslosenunterstützung

von den Gewerkschaften ausgegeben. (Abg. Liebknecht: Auch das weiß der Finanzminister nicht.) Der Saal kimmert sich um die Opfer der Arbeitslosigkeit nicht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Dazu kommen dann 1.400.000 M. Unterstützungen in Not- und Sterbefällen. Für Streiks sind im ganzen 13 Millionen ausgegeben. Dabei kommt in Betracht, daß die Gewerkschaften auch vor allem Kampforganisationen sind, die die Arbeiter zu Kampfschulen schulen sollen. Den Kämpfen der Gewerkschaften ist es zu verdanken, wenn die Löhne der Arbeiter heute höher sind, als vor 10 und 20 Jahren, nicht etwa der weissen Sozialpolitik unserer Regierung. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Arbeiter wollen ihre Beiträge an die Gewerkschaften mit Freuden, weil sie wissen, daß diese Beiträge tausendfache Früchte tragen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn der Finanzminister auf die Steigerung der Löhne hinweist, die niemand bestreitet, so fragt es sich auf der anderen Seite, wie ist die Anzahl der Arbeitslosen? (Sehr wahr! bei den Soz.) Nicht man diesen Vergleich, so kommt man zu dem Schluß, daß die Lage der Arbeiter eher schlechter als besser geworden ist. (Sehr wahr! bei den Soz.) Aber auch diejenigen, meiner Parteifreunde, die der Ansicht sind, daß die Lebenshaltung der Arbeiter sich geboben hat — es sind ja nur sehr wenige — weisen darauf hin, wie gewaltig groß der Unterschied zwischen dem Einkommen der Bekenden und denen der Arbeiter geworden ist. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Diese Luft wird immer größer. Solche Anführungen, wie die des Herrn von Rheinbaben, sind nur möglich in diesem Hause, wo man das Wesen der Arbeiterklasse, die Arbeiter überhaupt nicht kennt, wo man sich nur für ... interessiert, wenn man um ihre Stimmen bei den Wahlen buhlt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Redner des Herrn v. Rheinbaben haben gerade über die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften geurteilt. So hat Herr v. Der-

Leipzig anerkannt, daß bei Tarifverhandlungen von Seiten der Arbeitgeber Gewerkschaften alles geschieht, um bestehende Differenzen zu friedlich auszugleichen und Streik und Ausbrennungen zu vermeiden. (Vort. Hdt. bei den Soz.) Männer, die sich ernsthaft mit sozialpolitischen Fragen beschäftigen, haben die Art Weisen der Gewerkschaften studiert. Ihnen eben nie und nimmer ein solches Urteil abgehen, wie wir es heute und vorgestern vom Ministerialrat unter dem Jubel der Weisheit dieses Hauses gehört haben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Minister scheint auch nicht zu wissen, daß viel öfter, als Streik von den Gewerkschaften in Anspruch genommen, die Gewerkschaften selbst von den Unternehmern ausgeprellt werden. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Weiß der Herr Minister nichts

von dem gewaltigen Kampf im Lagerverbe, wo brutal Hunderttausende von Arbeitern und Handwerker, auch Christliche, von den Bauunternehmern auf das Heftigste ermorren worden sind? Damit diese Opfer des Kapitalismus nicht umsonst sterben, dazu sind die Massen der Gewerkschaften da! Sie sind für die Arbeiter die besten Garantien. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Herr Minister behauptet demgegenüber, wir hätten kein Recht, uns als Vertreter der Arbeiterklasse aufzuwerfen. Wie ist das, wenn auch nur der zweite Teil der Presse, die auf anderer Seite stehen, seinen Ansichten folgen würden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Er stützt sich auf die Landtagswahl. Der Minister weiß doch aber, daß wir das Wahlrecht noch nicht haben, und daß unter dem Terrorismus der herrschenden Klassen eine große Zahl von Arbeitern nicht wählen kann, ökonomisch zu stimmen. Bei den Reichstagswahlen traten trotz des Wahlrechts, mit dem man gehen und arbeiten, 23 Prozent aller an der Wahl teilnahmen für uns ein. Das ist etwas mehr als 7 Prozent. Die Zahl weist dem Herrn Minister nicht in den Raum. Der Minister behauptete dann, daß in der Sozialdemokratie niemand seine Ansichten vertreten könne. Es hat jedenfalls hier die Sozialdemokratie mit den Staatsbetriebern verwechselt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wer dort seiner Überzeugung entsprechend wählt, fliegt hinaus. (Sehr wahr! bei den Soz.) Gerade in unserer Partei herrscht eine Meinungsfreiheit, wie in keiner anderen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Selbstverständlich ist, daß diejenigen, die erklären, nicht auf dem Boden des sozialdemokratischen Programms zu stehen, die Konsequenzen zu ziehen haben und daß man sie in anderen Fällen die Tür von draußen zumachen läßt. (Aha! rechts.) Sie mögen ja auch Leute in Ihre Reihen behalten, die bei den Wahlen gegen Sie stimmen. Wir können nur überzeugte Anhänger gebrauchen. Und gerade weil die Begeisterung der sozialdemokratischen Arbeiter für ihre Partei so groß ist, haben wir so gewaltige Erfolge errungen, die uns an der Herr Finanzminister nicht wird wegzubringen können. (Vorb. Beifall bei den Soz.) Die Vorlage wird hierauf in dritter Lesung und in der Gesamtversammlung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs über die öffentlichen Feuerversicherungsbedingungen wird nach einigen Bemerkungen des Abgeordneten Dr. Wendtlandt (nall.) und des Ministers v. Moitke verlegt auf:

Freitag 11 Uhr: (Außerdem Wahlprüfungen, zweite Lesung des Wohnungswirtschafts-Gesetzes, Initiationen.)
Schluß 4 1/2 Uhr.

Der Prozeß gegen Frau von Schönebeck-Weber.

Mittheilung, 9 Juni 1910.

Der Erste Staatsanwalt Schweiber beantragt völligen Ausschluss der Öffentlichkeit, da einige Vorkommnisse juristischer Art doch in den Geheimnissen der Justiz liegen. — Verteidiger Rechtsanwalt Bahm: Berlin widerspricht dem Antrag und verweist hauptsächlich darauf, daß es doch im nationalen Interesse liegt, wenn durch objektive Berichterstattung die Öffentlichkeit über die Affäre auf das Offizierskorps gerichteten Angriffe als unberechtigt nachgewiesen werden. — Vorsitzender: Auch für uns ist das Maßgebende eine objektive Berichterstattung. Wir wollen den Gehör, der auf unsere Arme und unser Armeekorps zu werden versucht wurde, herunterschaffen. — Das Gericht bezieht sich auf die weitere Zulassung der Presse, der Vorsitzende richtet ab auf das Erlaß der Presse, nicht das sexuelle Gebiet. — Vorsitzender: Sie haben Goeben gegenüber immer Ihren Mann als unehrlich hingestellt und sollen einmal gesagt haben. Sie müßten kaputt gehen, wenn die Sache noch länger dauert. — Angeklagte: Davon weiß ich nichts, höchstens habe

ich die Unberührbarkeit meines Gatten zugegeben, wenn mich Goeben so drängte. — Erster Staatsanwalt Schweiber: Frau v. Goeben wird als Zeugin bestätigen, daß die Angeklagte ihr genaue Vorklage über die Beschuldigung mitgeteilt hat, insbesondere über die Intention der Kinder. — Vorsitzender: Haben Sie mit Goeben

Mischpläne erörtert?

— Angeklagte: Niemals. — Vorsitzender: Es ist aber doch auffällig, daß bei Goeben in der Diele unter dem Teppich 1300 Mark gefunden worden sind. — Angeklagte: Goeben sagte mir, das Geld sei für einen Pferdelauf bestimmt. — Vorsitzender: Die Sache bleibt immerhin auffällig, namentlich wenn man dazu in Betracht zieht, daß Goeben sich nach den Schiffsreisen nach Norwegen und Schweden erholte. — Angeklagte: Davon höre ich heute zum ersten Male. Niemals war um Weihnachtsferien herum von einer Reise Goebens die Rede. — Vorsitzender: Wehen wir nunmehr auf die Vorgänge am 25. Dezember ein. Goeben war bei Ihnen allein zu Tisch. — Angeklagte: Er war von 1/2 bis 9 Uhr da, mein Mann hat gesagt, wenn er einmal eingeladen ist, soll er kommen. Bei Tisch war eine anständige Unterhaltung und wir spielten mit den Kindern. Ich habe mich sehr viel mit den Kindern beschäftigt und nicht viel mit Goeben befaßt. Um 5 Uhr schlief dann der Burkelein im Regener die Fensterläden. — Vorsitzender: Haben Sie sich noch einmal die Sache mit dem

Gespräch unter dem Weihnachtsbaum

Aberlaß? — Angeklagte: Das Gespräch kann unmöglich stattgefunden haben. Warum hat man mir Goeben nicht gegenübergestellt? — Staatsanwalt: Es war im Interesse der Untersuchung besser, daß es nicht gleich geschah. Nachher aber war es unmöglich. — Verteidiger Rechtsanwalt Bahm: Auch Goeben hat dringend darum gebeten. — Staatsanwalt: Am Gegenteil, er hat ausdrücklich gebeten, daß es nicht geschah. — Vorsitzender: Was geschah nach dem Abendessen? — Angeklagte: Ich machte die Kinder zu Bett. Als ich herunterkam, war Goeben mein Mann müde und auf meinen Wink ging Goeben. — Vorsitzender: Hat da nicht Goeben selbst ein geschlossenes Fenster geschlossen? — Angeklagte: Ja. — Vorsitzender: Wo waren noch längere Zeit unten beschäftigt? — Angeklagte: Ich habe mit meinem Mann über seine Jagdpartie am nächsten Tage gesprochen. — Vorsitzender: Das war ja schon mit Goeben verhandelt worden. — Angeklagte: Ich hatte das nicht mit angeht. — Vorsitzender: Goeben hat gefragt, ob Sie mitkommen wollten. Also müssen Sie dabei gewesen sein. — Angeklagte: Ich kann mich nicht erinnern. — Vorsitzender: Haben Sie nachgesehen, ob das Fenster geschlossen war, das Goeben zumachte? — Angeklagte: Die Fenster waren alle geschlossen. — Vorsitzender: Bei einer früheren Vernehmung haben Sie gesagt, als Sie sahen, daß das Fenster nicht ganz geschlossen war, sei Ihnen in den Kopf geschlagen: Herr Gott, warum hat Goeben das Fenster nicht geschlossen? — Angeklagte: Das weiß ich nicht, vielleicht habe ich das erst später gedacht, als ich hörte, daß das Fenster offen geblieben war. — Vorsitzender: Nachdem Sie zu Ihrem Mann Gute Nacht gesagt hatten, sind Sie nach oben gegangen und dann noch einmal nach unten. — Angeklagte: Ja, um mir die Schlüssel zu holen. — Vorsitzender: Sie sollen diese zweite Anwesenheit bemerkt haben, um die Haustür wieder aufzuschließen. — Angeklagte: Das ist ganz sicher nicht der Fall gewesen. Es wäre ja auch ganz unverständlich, denn es wäre ja immer noch die äußere Tür mit dem Schloß geschlossen gewesen. — Vorsitzender: Goeben soll den äußeren Schloßschlüssel gehabt haben.

Wen mir hatte er den Schlüssel nicht.

er ist niemals allein herein gekommen. Er hätte ja sonst den Dienstmädchen oder Fräulein Eue befragen können. — Vorsitzender: Fräulein Eue wußte doch von Ihren Beziehungen und hätte Herrn v. Goeben selbst schon herein gelassen? — Angeklagte: Aber niemals am Abend, nur am Nachmittag. — Verteidiger Rechtsanwalt Bahm: v. Goeben hat ausdrücklich gesagt, daß er niemals einen Schlüssel gehabt hat. — Vorsitzender: Wussten Sie, daß das Fenster mit zugebunden war? — Angeklagte: Ja. Die Burtschen haben es eben zugebunden. — Vorsitzender: Konnte das Fenster von selbst aufgehen? — Angeklagte: Das weiß ich nicht. — Vorsitzender: Sind Sie am 25. Dezember durch diesen Korridor gekommen? — Angeklagte: Ich glaube nicht. Die Fenster sind im Winter die zugefroren, wenn der Wind nicht hält, hält das Eis. — Vorsitzender: Wann sind Sie ungefähr zum zweiten Male nach oben gegangen? — Angeklagte: Das weiß ich nicht. Ich gab noch Fräulein Eue den Tag zu lesen und las im Bett noch selbst Zeitung. — Angeklagte erklärt auf die Fragen weiter, daß sie den Schweiberhund mit hineingekommen habe, wie sie das immer tat. Der Schweiberhund habe Goeben genau gefannt und bei dessen Kommen nie gebellt. Der Hund habe wohl in der Küche geschlafen, sie wisse es aber nicht genau. — Vorsitzender: Haben Sie in der Nacht irgend etwas Verdächtiges gehört? — Angeklagte: Ich wachte einmal auf, als ich die Haustür aufschlagen hörte. Ich dachte, mein Mann wollte wegen seiner Jagdpartie nach dem Keller gehen. — Vorsitzender: Wie kommt es denn, daß Sie wohl das Zuschlagen der Tür, aber nicht den erheblichen Knall der Supler Messingstöße gehört haben,

deren sich Goeben bedient hat? — Angeklagte: Den Schuß habe ich nicht einmal die Nacht darüber schlafenden Mädchen gehört. Auch Fräulein Eue nicht. — Verteidiger Rechtsanwalt Bahm:

Nach dem Schuß schlafen Gunde doch an.

Ein Gefährlicher: Niemals! Sie werden zwar unruhig, aber nicht laut. — Vorsitzender: Die Vermutung ist geäußert, daß Sie in dieser Nacht noch einmal aus dem Zimmer hinausgegangen sind. — Angeklagte: Das ist nicht richtig. — Vorsitzender: Die Köchin Jaroslawski behauptet, in dieser Nacht einen Lichtschein gesehen zu haben. Schritte hat sie nicht gehört. Die Mädchen erzählten, es sei ihnen so vorgekommen, als ob zweimal an Ihre Tür geklopft worden sei. — Angeklagte: Ich weiß nichts davon und nicht von einem Lichtschein. — Vorsitzender: Goeben hat gesagt, daß er ungefähr um 4 Uhr auf den Balkon geschossen habe. Ist er nicht damals bei Ihnen oder noch im Zimmer gewesen? — Angeklagte: Ganz sicher nicht. Ich habe die Haustür zugeschlagen, schlief ich wieder ein, bis ich gegen 8 Uhr von Fräulein Eue geweckt wurde. — Vorsitzender: Was sagte Fräulein Eue? — Angeklagte: Sie sagte mit schrecklichem Gesicht, der Herr Major hat sich erschossen. — Vorsitzender: Was ging dann vor? — Angeklagte: Dann kam ich mich auf nichts mehr besinnen. Ich war außer mir und man noch viel gesagt haben, aber was, weiß ich nicht. — Vorsitzender: Fräulein Eue sagt, sie hätte Ihnen zur Verhütung gesagt, Herr Major sei längst zur Jagd gefahren. Sie hätten aber natürlich hingehört und immer nur gesagt, man solle ihn zu Ihnen heraufholen, Sie wollten ihn sehen. Nach Ihrem Schreckensruf soll dann Goeben erschienen sein und da sollen Sie gesagt haben, da ist er ja. Goeben behauptet weiter, Sie sollen ganz leise zu ihm gesagt haben, ich leide schon seit vier Uhr. War er gleich tot? — Angeklagte: Nein, das ist nicht wahr. Es ist nur nicht wahr, sondern es trifft ganz entschieden nicht zu. Fräulein Eue müßte es sonst doch auch gehört haben, die im Zimmer war. — Vorsitzender: Wenn man so leise ein paar Worte hinwirft, kann das schon einem anderen entgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Juni.

Geschichtskalender.

11. Juni.

- 1847 Der englische Seefahrer Sir John Franklin auf einer Nordpolexpedition.
- 1864 Der Komponist Richard Strauss in München.
- 1878 Der Reichstag wird wegen der Attentate Höbel und Nobiling aufgelöst.
- 1906 Der Schriftsteller Heinrich Galt in Tecklenburg f.

* Der beleidigte Polizeipräsident. Als im Sommer des vorigen Jahres der Wandersirkus Angelo in Breslau seine Vorstellungen gab, hatte der Maurer Kempe, trotzdem wegen der hohen Feuersgefahr das Rauchen streng untersagt war, den Vorräum des Sirkus mit einer brennenden Zigarre befreit. Die Aufforderung eines die Aufsicht führenden Feuerwehrmannes, die Zigarre wegzulegen, ließ der passionierte Raucher unbeachtet; er meinte, da die Vorstellung noch nicht begonnen habe, könne er ruhig seinen Stimmstengel zu Ende rauchen. Auch durch die Dazwischenkunft eines Schutzmannes ließ er sich nicht im mindesten in seinem Genuß stören, worauf ihm dieser, da seine Aufforderung, das Rauchen einzustellen, den gleichen negativen Erfolg hatte wie die des Feuerwehrmannes, die Zigarre einfach aus der Hand schlug. Dazu hatte natürlich der Polizist gar kein Recht, und wenn K. demselben dafür eine Verpöchtung hätte, wäre er straffrei geblieben. Ueber diese Behandlung fühlte sich der Sirkusbefucher schwer gekränkt. Seine Beschwerde beim Polizeipräsidenten war abgewiesen worden und so machte er seinem geprehten Herzen Luft, indem er durch seine Haushälterin einen geharnischten Brief an den Polizeipräsidenten schreiben ließ, in dem es heißt: „Ich war starr vor Staunen und das Publikum voll Empörung über diese Roheit eines schlesischen Schutzmanns.“ Wegen dieser beleidigenden Worte hatte er sich jetzt vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung zu verantworten, da der Polizeipräsident den Fall für wichtig genug hielt, ihn vor Gericht aufrollen zu lassen. Da jedoch die Haushälterin, die den Brief geschrieben hatte, bekundete, daß sie selbst diese Worte gewählt habe, der Angeklagte für die Fassung des Briefes also nicht

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Eine Staatsversion für Frau Björnsen. Der Präfekt aus dem norwegischen Eidsvoll hat dieser Tage den Vorschlag gemacht, daß Frau Karoline Björnsen eine lebenslange Staatspension von 1600 Kronen jährlich erhalten soll. Die finanziellen Verhältnisse der Gattin Björnsens sind nicht sehr günstig. Frau hatte Björnsen in seinen letzten Lebensjahren viel Geld durch Honorare eingenommen, auch hatte er vor wenigen Jahren den Nobelpreis erhalten; er veranlagte aber außerordentlich große Summen für wohltätige Zwecke, und seine letzte Krankheit mit dem langen Hotelaufenthalt in Paris ist sehr teuer gewesen. Hierzu kommt noch, daß der Betrieb des Gutes Aulstad nach Björnsens Tod mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, zumal nachdem vor einigen Wochen eine Liebersterwurmung dort großen Schaden angerichtet hat.

Das italienische Dreieck. Dem Komitee für das Dreieck in Lucca sind, wie ein römischer Korrespondent schreibt, nunmehr die besten Männer Italiens begetreten, darunter der bekannte Philosoph Senator Benedetto Croce und der halbitalische Romanist Fogazzaro.

Der zweite Simplotunnel. Wegen des Ausbaues des zweiten Simplotunnels steht ein Prozeß zwischen den Schweizerischen Staatsbahnen und der alten Tunnelunternehmung bevor. Man erwartet sich, daß außer dem gegenwärtig befaßten einseitigen Simplotunnel ein völlig unabhängiger Paralleltunnel, etwa drei Meter hoch, ausgehauen werde, der dann unangehängt bleibt. Nun ist aber das von der Schweizerischen und italienischen Regierung vorgeordnete Verkehrsministerium erreicht, demzufolge die Tunnelunternehmung der beiden Tunnel gleichzeitig sofort in Angriff nehmen muß. Sie bezieht aber dazu nicht die geringste Lust, einmal weil einige hervorragende Leiter und Ingenieure inzwischen verstorben, dann weil der Kostenschlag durch die inzwischen gestiegenen Preise zu niedrig gehalten ist; endlich, weil der Ausbau des zweiten Tunnels, zumal das Anwesen der Betriebskräfte im ersten Tunnel gefährden könnte. Das System, zwei selbständige Tunnel in etwa 20 Meter Entfernung nebeneinander zu bauen, hat gewiß kein Gutes — zum Beispiel für die Ventilation, die Sicherheit des elektrischen Betriebes usw. — aber Bedenken ist, daß beide gleichzeitig gebaut werden. Es ist nicht anzunehmen, daß bei einem neuen Tunnelbau die Methode des Paralleltunnels wieder Freunde findet. Der zweite Tunnel soll übrigens schon ziemlich verfallen sein; seit drei Jahren ist nicht mehr daran gearbeitet worden. Bemerkenswert ist die alte Tunnelunternehmung zu einer Entschärfungsummündung veranlaßt und der ganze Tunnel unter zu gründlichen Untersuchungen überlassen werden.

Aus aller Welt.

Blitzschlag in eine arbeitende Kinderfabrik. Ein schreckliches Unglück ereignete sich bei einem heftigen Gewitter ein Blitzschlag unter den mit Nebendächern auf dem sogenannten Kletterwinkel bei Langelsheim am 9. Juni beschäftigten Arbeitern, meist Kindern, an Kinder und Erwachsene waren vor dem wolkensdunkeln, mit Schloßen unterwiesem Regen vom freien Felde unter einen Fusch gestellt. Dort schlug ein Blitz ein, der 7 Kinder tötete, und ein 12jähriges Mädchen, sowie den die Arbeiter beaufsichtigenden Brennermeister des Ritterspates, einen Vater von 6 unehelichen Kindern, sofort tötete. Die 7 vom Blitz getroffenen Kinder, mußten alle in ärztliche Behandlung gegeben werden, sie haben zum Teil so schwere Verletzungen erlitten, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen werden.

Eisenbahnzusammenstoß bei Hennischdorf. Ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Personenzug der Kremmener Bahn und einem Güterzuge ereignete sich am Donnerstag Nachmittag um 3 Uhr vor dem Bahnhof Hennischdorf bei Tegel. Ein 100 Meter langer Güterzug der Station überfuhr den Personenzug, der sich auf dem Einfahrschienen einstellte. Beide Führer verunglückten sofort zu Tode. Ein Zusammenstoß war indessen unvermeidlich. Die Lokomotiven fuhren mit großer Gewalt gegeneinander und leuten sich, arg demoliert, zur Seite. Das Personal beider Züge konnte sich durch Abpringen in Sicherheit bringen. Nur der Schaffner Petermann, der sich zur Zeit der Zusammenstoß im Waggon befand, wurde schwer verletzt. Von den Passagieren wurden drei durch Glassplitter am Kopf und im Gesicht verwundet. Einige andere merkten sich kaum, sie klagten über Schmerzen im Rücken und über Herzensschmerz. Die Ursache des Zusammenstoßes ist, soweit bisher ermittelt werden konnte, darauf zurückzuführen, daß der Güterzug beim Anhalten infolge falscher Weisung auf das Einfahrschienen geschoben wurde.

Blitzschlag in ein Kloster. Während eines Gewitters schlug der Blitz in das in der Erbertstraße zu Köln gelegene Kloster der Prämonstratenser. Vier Mädchen wurden beim Blitz getroffen und starben bewußtlos hin. Ein Mädchen starb.

Blitzschlag beim Krückerberggieren. Auf dem Krückerberg bei Bonn schlug am 9. Juni ein Blitz in eine Abteilung erregender Gruppen ein. Zwei

Kanoniere, darunter der Offiziersburche Bildner, vom 12. sächsischen Artillerie Regiment in Metz, wurden vom Blitz erschlagen. Zwei andere Soldaten, die vom Blitz getroffen sind, liegen schwer verwundet im Lazarett.

Bei Karlsruhe-Eslo wurde eine größere Infanterieabteilung beim Manövrieren vom Gewitter überrascht. Ein Blitz ging in die Bataillon der abwärts liegenden Bataillon des Leibregiments nieder. Zwei Mann wurden getötet, ein dritter schwer verwundet.

Gewitterschäden. In der böhmischen Lausitz sind in der letzten Nacht schwere Gewitter mit Hagelschlag niedergegangen. Die Wassermassen richteten ungeheuren Schaden an und überschwemmten Felder, Gärten und Häuser. Drei Personen wurden vom Blitzschlag getötet. Vier Häuser brannten nieder.

Vergiftete Postie. Der katholische Pfarrer des Dorfes Rippertswiler bei Delbitz im Berner Jura ist infolge Genußes einer vergifteten Postie während der Messe schwer erkrankt. Die Untersuchung ergab, daß auch die übrigen Postien vergiftet waren. Vom Täter hat man keine Spur.

Veranbarung eines Erbvertrages. Zur Nachtzeit drangen Diebe in die über dem Erbvertrage des Grafen v. Urten gelegene Datsche von Blumberg, raubten die wertvollen Orden des Grafen v. Urten, sowie die in der Datsche befindlichen Gegenstände. Die Diebe, vier Personen, wurden vom Blitzschlag getötet. Die Täter, zwei Berliner Einbrecher, sind verhaftet worden.

Tranernuß für einen Viehwagen. Ein Ferkel, der trotz seines ersten Wintergebisses viel Gesterkeit hervorrief, häßliche bei einer Beerdigung im sächsischen Schleswig. Die Leiche des Verstorbenen sollte nach dem im Nachbargebiet befindlichen Friedhof überführt werden. Im Gloggen wurden die Gloggenwägen (Schwänze) ausgesucht, ob sich auf der Landstraße der Leichenaushebung ein einigmaliges Aufstellung angenommen, das beim ersten Anfahren der Gloggen einen Tranernuß (Ferkel) spielen sollte. Der Gloggenwägen wurde die Zeit recht lang, schließlich sah sie aber einen Kattler zwischen den Rädern auslaufen und feierlich halten die ersten Gloggen über die Ferkel. Jetzt stimmte auch die Wägen den Tranernuß an, und um die Erde von ein — Viehwagen mit Lämmern, die ein Handelsmann im gemächlichen Schritt nach dem nächsten Markt fuhr. Der erste Zug, dem die Begräbnis hatte gelten sollen, hatte erst eine halbe Stunde später

Wentzen 06, 10. Juni. Gewerkschaftsartikel. Die nächste Sitzung findet Sonntag, 12. Juni, 9 Uhr Vormittags statt. Die Tagesordnung ist sehr wichtig. Die Vorstände der Gewerkschaften sind auch eingeladen. Die Listen für Mitgliedschaft sind mitzubringen.

Kattowitz, 10. Juni. Arbeits-Einstellung. Auf der Bergwerksgesellschaft Georg von Siedles Erben geübigen Wilhelmine Binkhütte bei Balenze ist am Mittwoch ein teilweiser Ausstand ausgedroht. Nach der „Schlesischen Zeitung“ sollen die Ausständigen 25 Prozent Lohnerhöhung fordern. 200 Mann sind ausständig, 500 Mann arbeiten weiter.

Wismarschütze, 10. Juni. Achtung, Kartell-Delegation! Am Sonntag, den 12. Juni, Vormittags 10 1/2 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Eichenbockstraße 2, eine Mitglieder-Verammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Referent ist Genosse Otto Dörfling-Wentzen. Gäste willkommen!

Wietzow, 10. Juni. Vom Miti getroffen wurde der Gutsbesitzer Vincent Krichler, der auf dem Wege von der Schicht war. Er, der nun bedäufert wurde, erholte sich und trug seine eibildlichen Verletzungen davon.

— Vom Miti erschlagen wurden in Kieselstädtel zwei Pferde eines Gutsbesizers aus Ratibor. Zwei weitere Pferde wurden in Pöden erschlagen.

Königschütze, 10. Juni. Von einer Lokomotive getötet. Gestern früh um 10 Uhr wurde im Königschütze ein einzelner Arbeiter beim Weidern eines Rindewagens nach einem anderen Weide bei der Normal-Geschwindigkeit der jugendliche Arbeiter Robert Grogger von einer Lokomotive erlegt; ihm

wurden Kopf und Arme abgefahren. Einem Kollegen gelang es, sich durch einen Sprung rechtzeitig zu retten.

Babrze, 10. Juni. Ein Obersteiger und ein Arbeiter vor dem Schöffengericht. Vor einigen Tagen fanden vor dem Schöffengericht zu Babrze der Obersteiger Himm von der „Konfordingrube“ und der 21jährige Arbeiter Paul Karwath aus Babrze-Nord. Am 7. März dieses Jahres kam der Obersteiger in Verleitung eines Steigers auf eine Einfälle des Andreasklöses und traf einen freigegebenen, vollen Kohlenwagen. Ohne zu fragen, mer den Wagen freigegeben hat, schlug er den auf der Bühne stehenden Arbeiter, welcher die Wagen anzupflegen hatte, zweimal ins Gesicht. Vor Schmers ließ der Wagenführer folgende Worte aus: „Du Donnerwetter, was schlägst Du mich, wenn ich nicht der Schuldige bin, warte, ich werde Dich verklamen!“ Darauf schlug der Obersteiger mit seiner Keilhaue auf den wehrlosen, schwächlichen Arbeiter ein, sodass dem Arbeiter der Arm aufschwoll und er einige Tage feiern musste. Der Arbeiter verklagte darauf den Obersteiger wegen Körperverletzung. Der Obersteiger erhob Gegenklage wegen Verleumdung gegen den Arbeiter. Der schlesische Obersteiger wurde wegen Körperverletzung zu 6 Mark oder einem Tag Haft, der gewöhnliche Arbeiter dagegen wegen Verleumdung des Obersteigers durch die Worte: „Du Donnerwetter“, zu 10 Mark oder zwei Tagen Haft verurteilt. Klassenjustiz besteht aber in Preußen bekanntlich nicht. — Auf der vielbesprochenen Konfordingrube bei Babrze mit ihren vielen Wohlfahrtsvereinigungen sind, wie die „Verarbeiter-Bl.“ berichtet, eine Anzahl sehr schlagfertige Beamten. Die Delegierten können sich nur durch eine in der Deputation vor den schlesischen und scharfmacherischen Delegierten des Großstadts schützen.

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Sprechstunden der Redaktion Montags nur v. 12—1 Uhr Mittags.

Nr. 1000. Die Dominiumsverwaltung ist wegen der eingegangenen Rente auf Schadenersatz zu verklagen.

N. A. Das nicht fest nicht, kostet auch mindestens 15 bis 20 Mk., also mehr, als Ihre Schuld beträgt. Vermeiden Sie es jemals wieder einer Schwindelfalle beizutreten.

H. Lehmann. Sie sind nicht verpflichtet, diesen Betrag zu zahlen; die Firma kann sich nur an die Frau halten, von der Sie die Rolle gekauft haben.

N. Kofelstraße. 1. Das Gesuch um Stundung der Steuern ist an den Magistrat zu richten. 2. Die Steuerzahlstelle ist auf der Steuerkarte angegeben; dort ist die Steuer zu bezahlen. 3. Kommer Sie mit der Steuerkarte zu uns. 4. Das Schulgeld für die Handwerkerlehre kann nicht abgezogen werden.

O. A. Viegand. Die Abschrift der Austrittserklärung ist mit 3,40 Mk. zu hoch berechnet; beschreiben Sie sich.

E. Traub. Unterbleibt zwischen Verlobten die Eheschließung so können die gegenseitigen Geschenke zurückgefordert werden.

O. Permsdorf. Nach Ihrer Unterschrift sind Sie verpflichtet, die Versicherungsbeiträge mindestens ein Jahr zu zahlen; wünschen Sie aber die Direktion, daß Sie davon befreit werden.

Fr. P. . . . Wie oft sollen wir Ihnen das noch sagen: Verschonen Sie uns doch mit Ihrer antisemitischen Salbadereien. Wir können solche Mitarbeiter nun einmal nicht brauchen, selbst auf die Gefahr hin, daß nun auch wir von Ihnen als „verjudet“ angesprochen werden.

Schauspielhaus

„Die Stobzahnjährligen“.

Premiere „Vater“.

„Vater“.

Sommer-Theater

„Die goldene Ritterzeit“.

Im Garten: Grösser Konzert.

Theodore & Cie.

Viktoria-Theater

„Breslau! was sagst Du nu!“

Henry Bender.

Zeltgarten

Künstler-Vorstellung

Garten.

Entree 10 Pfg.

Palmengarten.

Innen dazu gebachteten

Garten

Frei-Konzert.

„Scala“

Einziges Sommer-Theater

Gastspiel

Krone und Fessel

Sonntag: 12 Vorstellungen.

Neumarkt 45.

Arbeitshosen.

Gustav Knauerhase.

Fortzugshalber

Bühne's Bild- und Gesügelhandlungen

Spül-Spritzen

Die sicher wirksamsten

Gelegenheitskäufe!

Möbel

Trauringe

Fugelose goldene

Paul Alter

Spezialgeschäft

für Solinger Stahlwaren

H. Bretschneider

Perfekte Plätterin auf Blusen

Lehrmädchen, Geschw. Trautner Nachf., Ring 49.

Geschäfts-Eröffnung.

Märkischestraße 96/98

Fleischerei mit Wurstfabrik

Gottlieb Eckert, Fleischernstr.

Kalbfleisch billiger!

Kalbfleisch	per Pfd.	60	Rindfleisch ohne Knochen	per Pfd.	80
Kalbfleisch, ohne Knochen	70	Cappenfleisch	60		
Kalbfleisch, ohne Knochen	70	Knackfleisch	70		
Schweinefleisch	60	Pr. ausgeleitetes Schweinefleisch	90		
Schweinefleisch ed. Schinkenstück	70	Prsch., Lebers oder Mettwurst	70		
Ranchfleisch	90	bei 10 Pfund	65		

Fleischerei Alfensstr. 68, Ecke Posenerstr.

Honig-Bonbon mit reinem Bienenhonig

Pfefferminz-Bruch

Pfefferminz-Pastillen, extra scharf

Säuerliche Bonbons, sehr erfrischend

W. H. Klingenberg,

Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik

Ruba-Seife

Beste Hauswaschseife

Minimal-Fettsäuregehalt 60% garantiert

Ruba-Seife

Alkoholfrage und Arbeiterklasse

Baum's Ballsaal Matthiasstr. Nr. 38.

Morgen Sonntag: Gr. Tanz.

Amor-Säle Pöpelwitzstrasse 36.

Morgen: Kliesch-Konzert

Breslauer Gewerkschaftshaus

Margaretenstrasse 17.

Sonntag, den 12. Juni, nachm. 4 Uhr (im Garten):

Frei-Konzert

Athletenklub „Athen“ Altwasser.

Sonntag, den 12. Juni, im Gasthof „zum weissen Ross“:

2. Stiftungsfest, Tanz bei vollem Orchester.

Neu-Pässig. Gasthof „in den 3 Kaiserreichen“.

Sonntag, den 12. Juni: Frei-Konzert

Kinematograph „Colosseum“.

Neu-Salzburg bei Herrn Lieblich.

Anzüge für Herren, Burschen u. Knaben

eigener Anfertigung, liefert zu staunend billigen Preisen

Photographisches Atelier

Emil Schroeder

Telephon 4374.

Uhren

Ketten, Ringe,

Broschen, Krenze etc.

Max Frenzel, 39 Friedrich-Wilhelmstr. 39